

# B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

19/2001



## Für Schulqualität – gegen Mogeltheater

- Die LCH-Präsidentenkonferenz diskutiert Methoden der Qualitäts-Evaluation

## Wie geht es Ihnen?

- LCH-Umfrage zur Zufriedenheit im Lehrberuf

## Der Sonderfall hat Zukunft

- Berufsbildung weiterhin im dualen System



Guten Schultag!

«1 A Magenbrot» lese ich vielleicht 50 Mal, wenn ich dieser Tage durch die Reihen der Stände an der Basler Herbstmesse schlendere. Niemand scheint «1 B Magenbrot» zu verkaufen. Trotzdem gibt es das natürlich, und die Evaluation der Qualität nehmen wir ganz subjektiv mit Hilfe von Zunge und Zähnen vor. Wirkliches «1 A» werden wir wieder kaufen; alles andere mag von uns aus verdorren und zerbröseln.

Qualitätsmanagement und Qualitätsevaluation sind, aus der Wirtschaft kommend, in der Bildung eingetroffen. In vielen Kantonen werden sogenannte Q-Systeme eingerichtet. Das Thema war aktueller Schwerpunkt an der LCH-Präsidentenkonferenz vom 27./28. Oktober in Zug (Bericht ab Seite 10). Die Öffentlichkeit will zunehmend wissen, was die Schulen mit den ihnen anvertrauten Steuerfranken unternehmen, um die zu verarbeitenden «Rohprodukte» effizient zu veredeln. Die Lehrpersonen und ihre Verbände müssen darauf bestehen, dass dabei genügend Unterschiede zwischen Bildung und Magenbrot gemacht werden. Das heisst: Es kann nicht um Prozeduren gehen, die zu einer möglichst routinemässigen Verleihung der Etikette «1 A» an die Schulen führen. Es geht darum, wie Experte Anton Strittmatter es formulierte, «an Wahrheit heranzukommen», mit dem Ziel, auf diesem Weg Schulqualität zu sichern und zu verbessern.

Ein wichtiger Punkt im Entwurf zur LCH-Plattform «Schulgerechte Qualitätsevaluation» ist die Forderung nach redlicher Deklaration von Tatbeständen und Absichten. Unterschiede zwischen Selbstevaluation von Schulen und angeordneter Fremdevaluation respektive Inspektion dürfen nicht im Nebel «pädagogischer Poesie» (Strittmatter) verwischt werden. Eine ergänzende Sicht dazu bringt auf Seite 39 das Portrait von Elisabeth Ambühl-Christen, Schulinspektorin im Kanton Solothurn. So wenig Lust die Lehrpersonen haben, mit ihrer Evaluation Zuträger einer externen Kontrolle zu sein, so wenig sind auf der anderen Seite die Inspektorate und ähnliche kantonale Fachstellen bereit, sich auf die Rolle von Polizeipatrouillen in der Bildungslandschaft zu beschränken. Es ist eine wichtige und spannende Auseinandersetzung, die da gegenwärtig stattfindet. Und es braucht dazu auf beiden Seiten, was Elisabeth Ambühl für sich beansprucht: «Sehr viel Rollenbewusstsein».

Heinz Weber

#### Den Bogen 'raus

Ausnahmsweise ermuntern wir Sie, den innersten Bogen dieser Ausgabe herauszureissen. Es handelt sich um das Antwortformular der LCH-Umfrage zur Berufszufriedenheit der Lehrpersonen. Weitere Informationen auf den Seiten 13 und 19.

Zeitschrift des Dachverbandes  
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)  
146. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-  
und Lehrerzeitung (SLZ)

## Inhalt

### Aktuell

- 5 Alles was Recht ist – Fall einer Lehrerin vor dem Eidgenössischen Versicherungsgericht
- 5 Zürich: Mehr Entlastung gefordert
- 6 Berufsbildung: Der Sonderfall hat Zukunft
- 8 Gymnasium: Bildungspolitisches Positionspapier

### LCH-Präsidentenkonferenz

- 10 Für Schulqualität – gegen Mogeltheater
- 13 In Kürze, Nachrichten

### LCH-Meinung

- 15 Beat W. Zemp: GATS – Ausverkauf des «Service public»?

### Bildungsforschung

- 16 Wann geht der letzte Bus? – Bericht vom Kongress «Übergänge in Schule und Berufsleben» in Aarau

### Magazin

- 19 LCH-Umfrage zur Berufszufriedenheit der Lehrpersonen
- 23 LCH-Dienstleistungen
- 27 Termine, Hinweise
- 28 PEZA: Travaux manuels, environmental education...
- 29 Nagelbrett und Domino – satirische Gedanken

### Bildungsnetz

- 33 Landkarten auf Abruf

### Bildungsforum

- 37 Leserbriefe, Impressum

### Abbildung Schweiz

- 39 Elisabeth Ambühl-Christen, Inspektorin

Titelbild: Angeregte Diskussionen an der LCH-Präsidentenkonferenz in Zug  
Fotos: Markus Germann

## Kanton Schwyz Alles was Recht ist...

**Ein bemerkenswerter Fall aus dem Kanton Schwyz. Wir drucken den Text mit freundlicher Genehmigung des LSZ-Organs «Chride-staub» nach.**

### Ist doch logisch...

Bea B.\* hat per 15. Dezember einen Arbeitsvertrag als Skilehrerin. Ende November findet das Vorbereitungstraining statt, Bea bricht ihren Knöchel, die Versicherung zahlt. Alles klar, schliesslich war die Teilnahme am Training Voraussetzung zur Arbeitsaufnahme im Dezember.

### ... oder eben doch nicht

Wie ist das nun mit der Heilpädagogin Susanne S.\*, die nach einer Unterbrechung wieder eine 30%-Stelle antritt? Ihr Anstellungsverhältnis beginnt am 1. August. Von dem Zeitpunkt an bekommt sie auch den Lohn, so wie das in unserem Beruf üblich ist, auch wenn die Schule erst am 16. August beginnt. Susanne richtet den neuen Raum ein, sucht Material zusammen, bereitet vor, bespricht sich mit den Lehrpersonen ihrer zukünftigen Schüler. Am 9. August bricht sich Susanne beim Joggen den Knöchel. Sie meldet den Unfall der Versicherung des Arbeitgebers und bekommt den Bescheid, dass die Versicherung die Kosten nicht übernehmen muss, weil der Unfall vor der effektiven Arbeitsaufnahme geschah. Auch für den LSZ-Vorstand ist klar, dass der Entscheid so nicht akzeptiert werden kann. Susanne bezieht einen Gutschein für eine Rechtsberatung. Bald wird deutlich, dass es sich hier um einen Fall von Bedeutung für die gesamte Lehrerschaft handelt, Vergleichsfälle fehlen. Der Fall wird bis zum Eid-

genössischen Versicherungsgericht weitergezogen. Dieses schützt den Entscheid der Versicherung. Hauptargument: Gemäss UVG beginnt der Versicherungsschutz am Tag, an dem der Arbeitnehmer auf Grund der Anstellung die Arbeit antritt oder hätte antreten sollen, in jedem Fall aber mit dem Zeitpunkt, da er sich auf den Weg zur Arbeit begibt. Nicht als Arbeitsbeginn betrachtete das Gericht die zahlreichen (dokumentierten) Vorbereitungsarbeiten, die für die neu geschaffene Stelle notwendig waren. Ausschlaggebend war, dass dazu keine vertragliche Verpflichtung bestand, im Gegensatz zum erwähnten Fall der Skilehrerin! Bei Susannes Vorarbeiten «handelt es sich um ganz generelle Vorbereitungshandlungen, welche sich im Rahmen dessen bewegen, was von einer pflichtbewussten Person vor dem Antritt einer neuen Stelle im Allgemeinen erwartet werden kann»...

In diesem Fall waren zum Glück die finanziellen Folgen gering, weil die Krankenkasse die Heilungskosten übernahm. Hätte aus dem Unfall eine lebenslängliche Invalidität resultiert, wären die Folgen gravierend gewesen. Die Kosten des Verfahrens übernahmen LSZ und LCH. Lehre aus dem Fall: Sofern nicht die Versicherung des früheren Arbeitgebers gilt (noch 30 Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses), sollten Lehrpersonen eine «Abrediversicherung» abschliessen. Es besteht Anspruch darauf, dass die bisherige obligatorische Unfallversicherung auf (geringe) eigene Kosten um 6 Monate verlängert werden kann. Bei noch längerem Arbeitsunterbruch sollte eine separate Kranken- und Unfalltaggeldversicherung abgeschlossen werden.

Margreth Steiger, LSZ  
(\* Namen und Ereignisse geändert)

## Kanton Zürich Mehr Entlastung gefordert

**Die Vereinigten Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbände (VLV) haben am 7. November ihre Forderung nach mehr Entlastung für die Lehrerschaft bekräftigt. An einer Kundgebung in Zürich verabschiedeten sie eine Resolution zuhanden der Regierung.**

Unter dem Motto «Bildung ist ihr Geld wert» wehrten sich die 230 im Volkshaus erschienenen Lehrkräfte gegen einen Qualitätsabbau in der Schule. Für ihre Forderungen beriefen sie sich auf die vor einem Jahr präsentierte Arbeitszeitstudie der kantonalen Bildungsdirektion. Diese ergab, dass Lehrpersonen in der Regel deutlich mehr als 42 Stunden pro Woche arbeiten. Entsprechende Resultate hatte zuvor bereits eine Untersuchung des LCH für die gesamte Deutschschweiz erbracht.

Die vom Regierungsrat als Folge der Studie im September vorgeschlagene Massnahme in Form einer Anzahl Entlastungsstunden für Lehrpersonen mit besonderen Aufgaben sei ungenügend, hielten die Vertreter der Verbände fest. In der einstimmig verabschiedeten Resolution stellt die Lehrerschaft vier Forderungen: Nötig sei eine Reduktion der Pflichtstundenzahl um 10 Prozent. Laut Doris Schüepf vom vpod Schweiz koste dies zwar rund 200 Millionen Franken pro Jahr. Doch sei dieses Geld eine Investition in den Wirtschaftsstandort Zürich. Die Politik müsse Geld sprechen, wenn sie an einer qualitativ guten Schule interessiert sei, sagte Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH. Weiter

verlangten die Lehrkräfte eine Verkleinerung der Klassen.

Charlotte Peter, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV), sprach von Qualitätsmanagement. Damit die Lehrkräfte ihre individuellen Fähigkeiten gezielt einsetzen können, seien mehr Entlastungsstunden zur Verfügung zu stellen, als vom Regierungsrat vorgeschlagen. Sie forderte als dritte Massnahme per sofort pro Vollzeitstelle eine Jahreslektion Entlastung. Mittelfristig soll eine zweite Jahreslektion gewährt werden. Nur so könne sich die Lehrerschaft wieder auf ihre Kernaufgabe, das Unterrichten, konzentrieren. Ausserdem wird verlangt, dass die Weiterbildung für alle Lehrpersonen vorwiegend in der Arbeitszeit stattzufinden habe.

Mit Applaus quittiert wurde die Forderung, die lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung, die sehr viel Frustration ausgelöst hat (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 16/01), sofort abzuschaffen. Zudem wurde der Gründung eines Aktionskomitees zugestimmt. Es soll öffentlichkeitswirksame Aktionen durchführen und so bei der Bevölkerung Verständnis für später mögliche Kampfmassnahmen schaffen. sda./B.S.

## Kanton Bern Die Richtung stimmt

Als Schritt in die richtige Richtung werten die Berner Berufsverbände LEBE und vpod den Antrag von Regierung und grossrätlicher Finanzkommission, die Lohnsumme für Lehrpersonen im kommenden Jahr um 2,5 Prozent zu erhöhen. Gefordert hatten die Verbände ein Wachstum von 4,5 Prozent. Nach wie vor fehle es an Geld für wichtige Projekte, die dem Erhalt der Bildungsqualität dienen, heisst es in einem Communiqué.

# Berufsbildung: Der Sonderfall hat Zukunft

Das «Duale System» mit paralleler Ausbildung in Berufsschule und Lehrbetrieb – eine schweizerische Spezialität – ist zukunftstauglich. Dies finden nicht nur Bundesrat und zuständige Nationalratskommission, sondern auch 800 Experten, die am «Berufsbildungs-Delphi» teilnahmen.



Fotos: Peter Larson

**Auch in Zukunft werden Jugendliche einen berufsbezogenen Abschluss (hier Chemielaborant) machen. Doch nichtfachliches Wissen wird wichtiger.**

Es lägen bis heute «nur wenige systematisch gesammelte wissenschaftliche Resultate zur Planung und Steuerung der Berufsbildung» vor, sagte an einer Pressekonzferenz in Biel Ursula Renold, stellvertretende Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Dabei sei die Berufsbildung mit ihrem Ineinandergreifen vieler und unterschiedlichster Partner (Bund, Kantone, rund 250 Berufsverbände) eine hochkomplexe Materie.

Um diesem Notstand mindestens teilweise abzuwehren, gab das BBT beim GfS-Forschungsinstitut eine sogenannte Delphi-Untersuchung in Auftrag. Dabei wurden rund 800 Fachleute für das Berufsbildungswesen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft detailliert zu folgenden Aspekten befragt:

- Was erwarten die Expertinnen und Experten an Entwicklung in der Berufsbildung der kommenden 20 Jahre?
- Was erhoffen sie sich, dass es eintritt?
- Was befürchten sie, dass es auf uns zukommt?

In einem zweiten Durchgang wurden die Befragten mit den Antworten aus der ersten Runde konfrontiert und ge-

ten, in Kenntnis dieser Antworten nochmals ihre Meinung zu äussern. Dieses Vorgehen führt gemäss GfS-Leiter Claude Longchamp zu einem «gesicherten Mainstream» unter den Expertenmeinungen. Im Vergleich dazu seien die aus «üblichen» Expertengremien stammenden Ansichten in der Regel stark von gruppenspezifischen Prozessen und Prestige-Antworten geprägt.

## Mehr lernen, mehr bezahlen

Was also erwartet und befürchtet der «gesicherte Mainstream»? Deziert seien die Experten der Meinung, dass die «Befähigung zu einem effizienten Wissenserwerb» in der künftigen Berufsbildung zentral sei, führte der zuständige Forschungsleiter Urs Bieri aus. Problemlösungswissen und Kommunikationsfähigkeit (Fremdsprachen) würden wichtiger als reines Fachwissen.

Ebenfalls erwarten die Fachleute, dass sich in den nächsten 20 Jahren das Prinzip des lebenslangen Lernens auf allen Qualifikationsebenen weitgehend durchsetzt. Stark erwünscht, jedoch nur mässig erwartet wird, dass anstelle der traditionellen Berufsschulklassen das

fächerübergreifende Lernen tritt. Berufsbezogene Bildungsabschlüsse würden jedenfalls in absehbarer Zeit nicht verschwinden.

Lebenslanges Lernen kostet mehr als eine zeitlich klar abgegrenzte Bildung. Woher aber soll das Geld kommen? Die befragten Experten sind der Ansicht, dass der Anteil der «leistungsbezogenen Unterstützung» zunehmen sollte. Aber auch Betriebe, die keine Ausbildung anbieten, sollen zur Kasse gebeten werden – ein politisch aktuelles Thema (Bericht auf Seite 7). Allerdings wünschen die Befragten dies deutlich mehr als sie es tatsächlich erwarten. Umgekehrt wird stärker erwartet als gewünscht, dass im Lauf der nächsten 20 Jahre auch der «Bildungsbezüger» tiefer als bisher in die Tasche greifen muss.

Eine klare Mehrheit der Befragten geht davon aus – und ist auch damit einverstanden – dass Qualitätsmanagement-Systeme an Bildungseinrichtungen zur Selbstverständlichkeit werden. Ebenfalls glauben die Fachleute, dass die Finanzierung von Bildungsinstituten (jedenfalls der Tertiärstufe) an deren Effizienz gekoppelt sein wird.

## Verbesserungen am dualen System

Erfüllt das duale System der Berufsbildung die Anforderungen weiterhin? Soll die Schweiz es trotz zunehmender Integration in Europa als Spezialität behalten? Das Delphi-Orakel weist dezidiert in diese Richtung. Die These, dass Berufsausbildung hierzulande auch in 20 Jahren noch im Wechsel von Schule und Lehrbetrieb stattfinden werde, erhielt auf einer Fünfpunkte-Skala den Zustimmungswert 4,4 und den Erwartungswert 4,1 (1 = nicht erwartet/erwünscht, 5 = sehr erwartet/erwünscht).

Aus den genannten und weiteren Resultaten zieht man beim GfS-Institut den Schluss, dass das duale System sich stark verändern und qualitativ verbessern müsse, um zukunftsträchtig zu sein. Die nötige Innovationskraft dafür sei aber im System vorhanden.

### Nur Binsenweisheiten?

Dem ersten Eindruck, die aufwändige Delphi-Untersuchung habe vorwiegend Binsenweisheiten ergeben (nach dem Muster «Stillstand ist Rückschritt» – «Bewährtes erhalten, Neues gestalten»), widersprach GfS-Chef Claude Longchamp. Das hohe Vertrauen der Experten in das gegenwärtige Berufsbildungssystem habe durchaus überrascht und sei nicht ohne weiteres aus der Entwicklung der letzten Jahre abzuleiten gewesen.

Das Ergebnis könne man auch nicht simpel darauf zurückführen, dass die Experten ein System verteidigen, welches sie mittragen und das auch sie trägt. Die Auswahl der Befragten sei heterogen genug gewesen, um kontrastierende Ansichten erwarten zu lassen. Die Ergebnisse der Fachleute-Gruppen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft unterschieden sich jedoch nur graduell.

Als weitere Überraschung wird die Skepsis gegenüber den neuen Technologien (ITC) gewertet. Der «virtuelle Campus» ist nach Meinung der Experten so schnell nicht zu erwarten.

### Übereinstimmung mit Gesetz

Zufall, Schicksal, Planung? Die Vorstellung der Delphi-Studie fand nur wenige Tage vor der letzten Sitzung der nationalrätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) zum neuen Berufsbildungsgesetz statt. Die stellvertretende Direktorin des BBT, Ursula Renold, konnte befriedigt fest-

stellen, dass sich der Gesetzgeber (Bundesrat und Parlament) gemäss Delphi nicht auf dem falschen Dampfer befindet.

Das Gesetz biete «ein gemeinsames Dach für alle Berufsbildungen ausserhalb der Hochschulen», also inklusive der Berufe, in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Kunst (GSK-Berufe). Es schliesse auch «schulisch orientierte Berufsbildungen ein», sofern diese ein Minimum an beruflicher Bildung umfassen, und definiere die Grundbildungen ausschliesslich über die Berufsbilder. Damit werde, so Renold, am dualen respektive trialen System («trial» = mit Ausbildungsgängen der Berufsverbände) festgehalten.

### «Pädagogische Konsequenzen»

Der Grundstein zum lebenslangen Lernen, wie es auch die Delphi-Untersuchung postuliert, soll laut neuem Gesetz bereits in der Grundbildung gelegt werden. Dies rufe nach «pädagogischen Konsequenzen», sagte Renold: Der Förderung von «Schlüsselkompetenzen» – Strategien für selbstgesteuertes Lernen, psychosoziale Kompetenzen, Problemlösen usw. – sei bei der Gestaltung der Rahmenlehrpläne Priorität einzuräumen.

Heinz Weber

### Weiter im Netz

[www.bildungsdelphi.ch](http://www.bildungsdelphi.ch) – Projektbeschrieb, Online-Datenbank, Pressedokumentation, Publikationen, Links und weitere Informationen zum Projekt.

## Wirtschaft als «treibende Kraft»

**Die nationalrätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) unter dem Vorsitz von Johannes Randegger (FDP, Basel-Stadt) lehnt die Lehrstellen-Initiative mit 14 zu 6 Stimmen ab. Als indirekten Gegenvorschlag präsentierte sie am 26. Oktober das einstimmig verabschiedete Berufsbildungsgesetz (BBG). Es soll bereits Ende November im Nationalrat behandelt werden.**

Die Initiative «lipa» der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) und gewerkschaftlicher Kreise will ein Recht auf berufliche Grundausbildung in der Verfassung festschreiben. Zur Finanzierung soll ein Fonds geäufnet werden, der aus Beiträgen jener Arbeitgeberschaft zu speisen wäre, die keine oder zu wenig Lehrstellen anbietet.

Wie WBK-Präsident Johannes Randegger vor den Medien ausführte, weist nach Meinung der Kommission das neue Berufsbildungsgesetz den besseren Weg. In 13 Tagen Sitzung seien 211 Abänderungsanträge bearbeitet worden. Am Schluss sei das Gesetz oppositionslos verabschiedet worden.

Das neue Gesetz bringe klare Verantwortlichkeiten, sagte Randegger: Treibende Kraft der Reformen im Berufsbildungsbereich sei die Wirtschaft, die Kantone sorgten für die Umsetzung, und der Bund sei für die Qualitätssicherung verantwortlich. So arbeiteten Bund und Arbeitswelt enger zusammen.

### Mehr Bundesmittel

Der Bundesanteil an den Berufsbildungskosten soll von heute 16 Prozent auf 27,5 Prozent (um rund 150 Millionen Franken pro Jahr) steigen, sagte Randegger. Dabei müssten zehn Prozent für Innovationen und besondere Aufgaben im öffentlichen Interesse reserviert werden.

Nach Beschluss der WBK soll die berufliche Grundbildung nicht in berufspraktische Bildung, Berufslehre und Berufsfachschule «hierarchisiert» werden. Das Erlernen einer Fremdsprache soll obligatorisch werden. Ein Berufsbildungsrat mit 15 Mitgliedern soll das Ausbildungswesen begleiten. sda./B.S.



**Das schweizerische System der Ausbildung (hier von Konditoren) muss erneuert werden. Die nötige Innovationskraft trauen ihm die Experten zu.**

# Ungehindert vom Gymnasium an die Uni

Wert und Charakter der gymnasialen Matur müssen erhalten bleiben. Dies fordert der Zentralvorstand des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und -lehrer (VSG) unter anderem in einem Positionspapier, das er der Delegiertenversammlung in Luzern vorlegte.

«Maturandinnen und Maturanden sollen ungehinderten Zugang zu den Universitäten und technischen Hochschulen haben», heisst es im neuen bildungspolitischen Positionspapier des VSG-Zentralvorstandes (ZV), das der Delegiertenversammlung vom 8. November in Luzern vorgelegt wurde. Die Schulverantwortlichen müssten alles daransetzen, «ein hohes wissenschaftliches Niveau der Maturität zu erhalten», damit die Absolventinnen und Absolventen ihr Studium ohne zusätzliche universitäre Einführungskurse oder propädeutische Studienjahre aufnehmen könnten.

Die Einführung der Berufsmaturität wird zwar als «gute Lösung» begrüsst, jedoch sei der Unterschied zwischen Berufsmaturität und gymnasialer Maturität genau zu definieren: Der spezifische Charakter des jeweiligen Abschlusses müsse klar ersichtlich sein.

Bedauert wird, dass viele Kantone die Gymnasialzeit verkürzen ohne die prägymnasiale Ausbildung an die Anforderungen des Maturitäts-Anerkennungsreglementes (MAR) anzupassen.

## Landessprache zuerst

Im Weiteren fordert das Positionspapier unter anderem, dass als erste Fremdsprache in den Schulen eine Landessprache unterrichtet wird. Damit unterscheidet sich die VSG-Position von jener des LCH, der Wert auf sprachregionale Einheitlichkeit legt, aber keine Präferenz für eine Nationalsprache oder Englisch ausgesprochen hat.

Im Einklang mit dem LCH befindet sich der VSG-Zentralvorstand in der Ablehnung des Leistungslohnes für Lehrpersonen. Dieser fördere eine ungesunde

*«Leistungslohn für Lehrpersonen fördert eine ungesunde Konkurrenz in den Schulen, führt zu schlechteren Arbeitsbedingungen sowie mangelnder Bereitschaft für Kollegialität und Teamarbeit.»*

VSG-Positionspapier

Konkurrenz in den Schulen, führe zu schlechteren Arbeitsbedingungen sowie mangelnder Bereitschaft für Kollegialität und Teamarbeit, heisst es im Positionspapier.

Die Aussagen des Papiers seien «nicht für alle Zeiten in Marmor gemeisselt», betonten die Verfasser. Eine politische Arbeitsgruppe des ZV soll die politischen Fragen zum Gymnasialunterricht weiter verfolgen und zu aktuellen Themen Stellung beziehen. In diesem Sinn verlangte der ZV von den Delegierten in Luzern nicht Zustimmung zum Text des Positionspapiers, sondern den Auftrag, die Arbeit daran fortzuführen. Dies war unbestritten; eine Debatte fand nicht statt. Daraus lässt sich schliessen, dass die Delegierten auch inhaltlich mit dem Vorstand einig sind.

## «Bologna» im Blickpunkt

Ein aktuelles Thema, das den ZV des VSG bereits beschäftigt, ist die «Deklaration von Bologna» zur Vereinheitlichung der Universitätsabschlüsse in Europa. Der ZV ist der Meinung, dass diese Empfehlungen nicht nur die Hochschulen betreffen, sondern sehr wohl auch die Gymnasien. Insbesondere geht es um die Stellung der Maturität

und die Ausbildung der Gymnasiallehrpersonen. Es ist dem VSG ein Anliegen, dass diese Ausbildung auch künftig ein volles Universitätsstudium inklusive Forschung umfasst.

Der Zentralvorstand unter dem Präsidium von Michel Aubert will energisch dem Mitgliederschwund entgegenwirken. Gegenwärtig sind rund 3000 Lehrpersonen im VSG organisiert. Um diese Zahl zu halten oder zu steigern, sollen an den Mittelschulen «Korrespondenten» eingesetzt werden, die sich vor allem der jüngeren Lehrpersonen annehmen. Die Finanzlage des VSG ist von Defiziten geprägt, die jedoch vorläufig aus den Reserven gedeckt werden können. Um den Mittelabfluss zu stoppen, erhöhten die Delegierten den Jahresbeitrag per 2002/03 mit grossem Mehr nicht nur um die vom ZV beantragten fünf, sondern um zehn auf neu 95 Franken.

## Sportlehrer doppelt benachteiligt

Aus dem Zentralvorstand trat Martin Rüegg zurück. Er will inskünftig keine über sein Lehrpensum hinausgehende Pflichten mehr übernehmen – dies aus Protest dagegen, dass es im Kanton Baselland, wo Rüegg tätig ist, auch auf dem Gerichtsweg nicht gelang, Lohn und Arbeitsbedingungen der Sportlehrpersonen jenen der übrigen Gymnasiallehrpersonen anzugleichen.

Sportlehrer an Baselbieter Mittelschulen sind nicht nur eine Lohnklasse tiefer eingestuft als Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer, sondern müssen auch vier Pflichtstunden mehr leisten. Sie verdienen so pro Lektion 25 bis 35 Prozent weniger.

Rüegg äusserte seine Forderung nach Gleichstellung in einem Flugblatt an die VSG-Delegierten. Ein Votant aus der Versammlung erklärte, diese Diskriminierung bestehe nicht in allen Kantonen. Präsident Michel Aubert betonte, es handle sich nicht um eine Stellungnahme des Zentralvorstandes, sondern um eine persönliche Meinungsäusserung von Martin Rüegg.

Neu in den ZV gewählt wurde Hans Peter Dreyer.

Heinz Weber



# LCH-Präsidentenkonferenz in Zug: Für Schulqualität, gegen Mogeltheater

In fast allen Kantonen sind gegenwärtig Aktivitäten zum Qualitätsmanagement im Schulbereich im Gange; Grund genug, die Qualitätsdiskussion zum Schwerpunkt der LCH-Präsidentenkonferenz vom 27./28. Oktober in Zug zu machen. Fazit: Lehrpersonen und Schulen müssen sich für faire Spielregeln in diesem Bereich wehren.



Fotos: Markus Germann

**«Es geht darum, ob man an Wahrheit herankommen will.» – Anton Strittmatter bei seinem Referat vor der LCH-Präsidentenkonferenz.**

«Sie als Präsidentinnen und Präsidenten stehen an vorderster Front, wenn es um die Einrichtung von Q-Systemen in den Kantonen geht», leitete Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, sein Referat ein. Seine Ausführungen gaben Impulse zur Diskussion einer LCH-Plattform «Schulgerechte Qualitätsevaluation» durch rund 60 leitende Funktionäre von LCH-Sektionen, Stufen- und Fachverbänden. Diese hatten sich im Zuger Kongresszentrum «Metalli» zur traditionellen zweitägigen LCH-Präsidentenkonferenz versammelt. Nach Bereinigung des Entwurfs wird die «Plattform» LCH-Gremien und -mitglieder in der politischen Auseinandersetzung mit den Bildungsbehörden unterstützen.

**Heinz Weber**

Strittmatter stellte zunächst eine deutliche Verschärfung der Situation in diesem Bereich fest. Was sich im Zeichen der Einführung von Leistungslohnsystemen und der Neugestaltung des Schulinspektorats in einzelnen Kantonen

angekündigt hatte, ist zum landesweiten Flächenbrand geworden. Bildungsgesetz-Revisionen, zum Beispiel in den Kantonen Zürich, Obwalden und Baselstadt, zeigen verhängnisvolle Tendenzen auf:

- Fragwürdige mehrstufige Beurteilungsraster für die externe Evaluation von Schulen und Lehrpersonen – von «nicht erfüllt» bis «sehr gut erfüllt» – wurden installiert oder sollen eingerichtet werden.
- Muster von angeordneter Selbstevaluation in Vorbereitung einer periodischen Fremdevaluation, die sich im Ausland (z.B. Holland) nicht bewährt haben, werden in der Schweiz von Bildungsdirektionen als «dernier cri» zum kantonalen Recht erhoben.
- Kommunale Laienbehörden (Schulpflegen, Schulräte) erhalten die Macht, über konzeptionelle Fragen der Schule zu entscheiden und sollen – in konsequenter Verfolgung des Prinzips – gegenüber der Öffentlichkeit die Verantwortung für die Qualität ihrer Schulen tragen.

Zudem wird eine heute nicht mehr verständliche Differenzierung der Evaluation gepflegt: Während die Volksschulen und ihr Personal sich der «hierarchischen» Überprüfung zu stellen haben, kommt auf Sekundarstufe II das «edlere» Prinzip der Peer-Review (Beurteilung durch Kolleginnen und Kollegen intern oder von anderen Schulen) zur Anwendung. «Die gleiche gesetzliche Grundlage wird auf zwei Stufen völlig unterschiedlich ausgelegt. Einen Grund dafür hat mir bis jetzt niemand angeben können», kritisierte Strittmatter.

## Ja zur Rechenschaftspflicht

«Es geht darum, ob man an Wahrheit herankommen will, um Qualität für die Schule zu gewinnen, oder ob im Namen der Rechenschaftspflicht ein Mogeltheater inszeniert werden soll, um an der politischen Front Ruhe zu haben», erklärte der Referent. Es gebe im Bildungssektor wie anderswo genügend Beispiele dafür, dass nicht sachgerechte Qualitätsmanagement-Systeme durch die Betroffenen unterlaufen und damit wertlos gemacht werden.

Der LCH anerkenne ausdrücklich die Rechenschaftspflicht der Schulen und der Lehrpersonen. Kein öffentlich finanzierter Lebensbereich könne heute noch von einem «a priori-Vertrauen» ausgehen im Sinne: «So lange ihr nichts hört, könnt ihr annehmen, es ist alles in Ordnung und wer etwas zu reklamieren hat, soll sich gefälligst zu uns bemühen.» Das Vertrauen der Öffentlichkeit müsse sich auf seriös begründete Informationen stützen können.

Strittmatter: «Wir müssen den Leuten besser erklären, weshalb wir glauben, dass wir gut arbeiten in der Schule, dass wir die Probleme erkennen und bereit sind, sie zu lösen. Da haben wir eine Bringschuld, das Holprinzip gilt nicht mehr.» Dies komme einem massiven Paradigmawechsel gleich und viele erfahrene Lehrpersonen, ja die Schule an sich hätten hier noch Lernbedarf.

Der LCH habe im Bereich Qualitätsmanagement mit dem von ihm entwickelten FQS («Förderndes Qualitäts-

«Wir müssen den Leuten besser erklären, weshalb wir glauben, dass wir gut arbeiten in der Schule, dass wir die Probleme erkennen und bereit sind, sie zu lösen.»

Anton Strittmatter

evaluations-System») in mittlerweile acht Jahren reiche Erfahrung gesammelt, sagte Strittmatter. FQS werde heute in rund 100 Schweizer Schulen angewandt und sei intensiv wissenschaftlich begleitet worden.

### Ausgangspunkt Anerkennung

Widerstand gegen Q-Systeme an Schulen rege sich vor allem dort, wo die Forderung nach Qualitätsmanagement sehr defizit-orientiert vorgetragen werde («Jetzt ist es auch bei euch vorbei mit dem sorglosen Wursteln...»). Solche Ansätze seien eine Beleidigung aller an der Bildung Beteiligten. Am Beginn der Q-Diskussion müsse deshalb die öffentliche Anerkennung des schon bisher an den Schulen gepflegten Qualitätsstrebens durch die zuständigen Behörden stehen.

Ausdruck dieses Qualitätsstrebens seien unter anderem auch Berufsleitbild und Standesregeln des LCH. Dabei handle es sich nicht etwa um einen beliebig anwendbaren Tugendkatalog, sondern um «Mindeststandards, die wir erfüllen wollen».

Zweitens sei zu fordern, dass die Selbstevaluation und damit Selbstverantwortung klar Vorrang vor der Fremdevaluation habe. Was er allerdings in der Schweiz bisher gesehen habe, entspreche eher dem Gegenteil, sagte Anton Strittmatter. Nicht einmal eine Gleichwertigkeit des selbst erarbeiteten Qualitätsbildes mit dem durch Inspektion entstandenen Bild sei die Regel.

### Im Nebel pädagogischer Poesie

Dies werde jedoch seitens der Behörden und Inspektorate durch eine «pädagogische Poesie» vernebelt, nach der externe Evaluation, Beratung und Förderung sozusagen natürlich ineinander übergingen. Dem sei entschieden nicht so. Der LCH beharre darauf, dass Kontrolle und Inspektion klar auch als solche zu bezeichnen seien: «Das wird hart für die Inspektorinnen und Inspektoren, die sich inzwischen Schulberater nennen. Aber es ist der ehrliche Weg.»

Klare Definition der Begriffe sei eine unverzichtbare Grundlage der Qualitäts-



**Gruppenbild mit den «Neuen»: Vorne die KLV-Präsidiumsmitglieder Markus Romer, Ruedi Hofmänner und Wilfried Kohler (von links), im Hintergrund Urs Schildknecht und Beat W. Zemp von der LCH-Geschäftsleitung.**

diskussion, betonte Strittmatter, und die Berufsverbände der Lehrpersonen müssten gegenüber ihren Arbeitgebern auf solcher Klarheit bestehen. Die LCH-Plattform orientiere sich an den folgenden, in der Fachwelt anerkannten Definitionen:

- Als Selbst- beziehungsweise interne Evaluation wird jene Überprüfung verstanden, welche Schulen selbst planen und auswerten. Diese Selbstevaluation bezieht in der Regel Fremdbeurteilungen mit ein (z.B. durch Schülerinnen und Schüler, Eltern, Kolleginnen und Kollegen, Fachleute/Fachstellen).

- Unter Fremd- beziehungsweise externer Evaluation wird dagegen die extern angeordnete und extern organisierte Beurteilung von Schulen verstanden. Fremdevaluation geschieht massgeblich durch externe Beurteilungskräfte, kann aber auch eine Selbstbeurteilung der Schule verlangen und deren Befunde einbeziehen.

Selbstevaluation sei demnach nicht – wie es vielfach, zumal von Schulinspektoren und ähnlichen Fachstellen vertreten werde – «Suhlen im eigenen

Saft», sondern seriöses Bemühen um Erkenntnis über Potentiale und Defizite. An den kantonalen Fachstellen liege es, die Meta-Evaluation vorzunehmen und dort zu intervenieren, wo der Wille oder die Möglichkeit zu einer standardgemässen Selbstevaluation der Schule nicht gegeben sei. Externe Evaluation sei dabei eines der möglichen Instrumente zur Intervention.

### Nur mit genügender Ausrüstung

Es sollte sich, so Strittmatter, von selbst verstehen, dass für die Selbstevaluation und die in diesem Rahmen einzuholenden Fremdbeurteilungen auch die nötige Ausrüstung (Geld, Zeit, Ausbildung) zur Verfügung stehen müssen. Im Weiteren verlangt die LCH-Plattform, dass dienstliche Beurteilungen einzelner Lehrpersonen nur in Ausnahmefällen und nur durch mindestens gleich qualifizierte Fachleute erfolgen.

Der Entwurf zu LCH-Plattform «Schulgerechte Qualitätsevaluation» enthält schliesslich einen Vorschlag für «interkantonal anerkannte Verfahrensstandards der Selbstevaluation». Darin wird

unter anderem statuiert, dass die Überprüfung und die dafür gewählten Themen sich aus der Entwicklungsarbeit der Schule und dem Schulleitbild ergeben sollen. Die Evaluation habe die Interessen der Schulpartner beziehungsweise die Ansprüche der Schulaufsicht zu berücksichtigen. Um zu aussagekräftigen Befunden zu kommen brauche es überdies eine «Haltung des Wissenwollens und des konstruktiven Dialogs über Zustände, deren Deutung und Optimierung».

Strittmatter warnte davor, Selbstevaluation als ein schmerzloses, schonendes Verfahren anzusehen: «Es kann die Dynamik eines Kollegiums ziemlich durcheinander bringen, wenn man anfängt, im Schulhaus Spiegel aufzustellen.»

## Wechsel der Optik

Bei der anschliessenden Diskussion in regionalen Gruppen zeigte sich rasch einerseits die flächendeckende Aktualität des Themas, andererseits die Schwierigkeit, es wirkungsvoll anzugehen, da es in den meisten Kantonen mit unter-

schiedlichsten anderen Bildungsreformen vernetzt und verquickt ist.

Zudem hängt die Ausgestaltung des Evaluationswesens (mangels überkantonaler anerkannter Standards) sehr stark von den leitenden Personen der kantonalen Fachstellen und deren Berufsbiografie ab, ist also zu einem hohen Anteil auch Schicksal, Willkür oder Zufall.

Als entscheidend sehen die im LCH tätigen Lehrpersonen den Wechsel der Optik an: An die Stelle der «obrigkeitlichen» Kontrolle, auf die sich die Betroffenen vorbereiten und mit der sie in der Regel leidlich leben konnten, tritt neu die Pflicht, von «unten» her Rechenschaft zu geben. Der Wechsel ist für keine der beteiligten Gruppen mühelos: Lehrpersonen, Schulen, Schulpflegen bisherige Inspektionspersonen, Fachstellen und Bildungsbehörden haben Probleme, die alten Mechanismen loszulassen. Oft wird versucht, sie mindestens teilweise in neue Systeme hinüberzuzerren.

Am Vorrang der Selbstverantwortung führt nach einhelliger Meinung der Teil-

nehmenden kein Weg vorbei. Die «Qualitätsvermutung» seitens der Behörden gilt als unverzichtbare Grundlage der Q-Diskussion. Zudem sei eine redliche Evaluation ohne Reduktion der Unterrichtsverpflichtung nicht zu leisten. Allerdings herrschten gewisse Zweifel, ob und wie dies politisch durchzusetzen sei. Erfahrungen zeigen, dass sich die von den Kantonen oder (im schlechteren Fall) von den Gemeinden zur Verfügung gestellten Ressourcen eher an der Lage der öffentlichen Kassen orientieren als an den Bedürfnissen. Ausschlaggebend sei, dass die betroffenen Lehrpersonen das Thema als genügend wichtig erachten, um für die nötige Ausrüstung auch «auf die Hinterbeine zu stehen».

Gefordert wurde von den Diskutierenden schliesslich die «ordnende Hand» der EDK. Dass diese endlich System in den Wirrwarr der in den kantonalen Bildungsdirektionen kursierenden Begriffe und Methoden bringe, sei das Mindeste, was man von einer Stelle für nationale Bildungscoordination erwarten könne.



DIE INSPEKTOREN SIND ANGEWIESEN,  
SÄMTLICHE VORGÄNGE IN DEN SCHULEN  
ZU BEOBACHTEN UND ZU BEWERTEN

### Der LCH anerkennt:

- Ausbaubedarf im Bereich Qualitätsevaluation und -entwicklung
- Rechenschaftspflicht der Schulen gegenüber der Öffentlichkeit
- Lernbedarf der Schule und der Lehrpersonen in diesem Bereich

### Der LCH verlangt:

- Öffentliche Anerkennung des schon bestehenden Qualitätsstrebens.
- Vorrang der Selbstverantwortung und Selbstevaluation.
- Erprobte, schulgerechte Modelle.
- Angemessene Ausrüstung.
- Dienstliche Beurteilungen nur ausserordentlich und durch mindestens gleich qualifizierte Fachleute.

## In Kürze

### Gedenken und Dank

Der Auftakt der LCH-Präsidentenkonferenz in Zug war dem Gedenken an die Wahnsinnstat vom 27. September im Zuger Kantonsrat gewidmet. Unter den 14 Opfern waren auch zwei LCH-Mitglieder; Walter Suter, Bildungsdirektor des Kantons Zug, wurde verletzt. «Diese Ereignisse werden ihre Spuren hinterlassen, auch im Bildungswesen», sagte LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp. Die Teilnehmenden der Konferenz erhoben sich zu einer Schweigeminute. Vreni Wicky, Schulpräsidentin der Stadt Zug, erklärte in ihrem Grusswort: «Es ist nach einem Tag wie dem 27. September schwierig, den Weg in die Normalität zurückzugehen, aber es ist unerlässlich im Interesse der Demokratie.»

Bereits zu Beginn der Konferenz am Samstagnachmittag durfte Beat W. Zemp sich bei René Villomet und Markus Kehrlı vom Lehrerinnen- und Lehrerverein des Kantons Zug für die Gastfreundschaft bedanken. An ihrem Ende kam noch die Anerkennung für eine perfekte Organisation des Anlasses hinzu.

### St. Gallen im Boot

Erstmals nahm der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverein St.Gallen KLV als vollwertiges Mitglied an einer Präsidentenkonferenz teil. Seine Vertreter Ruedi Hofmänner und Markus Romer wurden herzlich und mit Applaus willkommen geheissen. St.Gallen wird auch Gastgeber der Präsidentenkonferenz im Herbst 2002 sein.

### Rechtsschutz in Frage gestellt

In einer umfangreichen Abklärung hatte das LCH-Sekretariat die vorhandenen Berufs-Rechtsschutz-Einrichtungen der Sektionen und die Bedürfnisse für einen verbandsweiten Rechtsschutz im Rahmen der Solidaritäts- und Ausbildungsstiftung erhoben. Zentralsekretär Urs Schildknecht stellte die Ergebnisse vor. Demnach wäre für eine umfassende Deckung mit einem Beitrag von 20 Franken pro Jahr zu rechnen. Dies ist weit günstiger als Privatversicherungslösungen und könnte durchaus ein Beitrittsargument für Lehrpersonen sein, die noch nicht dem LCH angehören. In einer engagierten Debatte meldeten sich mehrere Vertreter von Sektionen zu Wort, für die eine solche Lösung wesentliche Mehrkosten bringen würde.

## Umfrage zur Berufszufriedenheit

78 Prozent aller Lehrpersonen erklärten 1991, bei der ersten LCH-Umfrage zur Berufszufriedenheit, sie würden ihren Beruf wieder ergreifen. Hat sich das im vergangenen, für die Schule turbulenten Jahrzehnt dramatisch geändert? Und was ist den Lehrpersonen wichtig für ihre Zufriedenheit? Pädagogischer Freiraum und Arbeitsklima standen vor zehn Jahren oben auf der Liste. Ganz unten rangierte die Hoffnung auf beruflichen Aufstieg...

Um zu erfahren, wie es heute um die Berufszufriedenheit der Lehrpersonen steht, und daraus Schlüsse für die künftige Verbandsarbeit und die Bildungspolitik zu ziehen, startet der LCH via BILDUNG SCHWEIZ erneut eine Befragung (Seite 19 dieser Ausgabe). Die Auswertung der Umfrage wird das Zürcher Sozialforschungsunternehmen Landert Farago Davatz & Partner vornehmen. Projektleiter Charles Landert präsentierte vor der Präsidentenkonferenz in Zug die Methodik der Untersuchung:

Weil eine hohe Vergleichbarkeit der Ergebnisse im Vordergrund steht, wurden die Fragen von 1991 nahezu unverändert übernommen. Der damalige Fragebogen im LCH-Bulletin wurde von rund 2600 Lehrerinnen und Lehrern der Deutschschweiz retourniert. Diesmal wird mit einem deutlich höheren Rücklauf gerechnet, zumal sich die Mitgliederzahl des Dachverbandes inzwischen von 30 000 auf rund 50 000 erhöht hat. Je besser der Rücklauf, desto aussagekräftiger die Resultate und desto stärker ihre Auswirkungen auf die Zukunft.

Auch bei überdurchschnittlicher Beteiligung dürfte die Zahl der eingesandten Bogen aber kaum mehr 10 Prozent der Deutschschweizer Lehrpersonen entsprechen. Theoretisch könnte es beispielsweise sein, dass mehrheitlich die Zufriedenen oder die Unzufriedenen antworten. Um die Verlässlichkeit der Zahlen einschätzen zu können, wird in Zusammenarbeit mit der EDK eine Controllerhebung bei zwischen 500 und 1000 repräsentativ ausgewählten Lehrpersonen aller Stufen vorgenommen.

Die Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ sind gebeten, ihre Antwort bis spätestens 12. Dezember an die im Fragebogen aufgeführte Adresse zu senden. Die Resultate und eine erste Auswertung werden im kommenden Frühjahr in BILDUNG SCHWEIZ veröffentlicht.

hw.

Die damit verbundenen Beitrags-Aufschläge glauben sie ihren Mitgliedern nicht zumuten zu können. Die LCH-Geschäftsleitung las die eher negativen Werte vom Stimmungsbarometer ab. Der Entscheid liegt beim Zentralvorstand beziehungsweise bei der Delegiertenversammlung.

### Ausbildung für Stiftungsräte

Arbeitnehmervertreterinnen und -vertreter im Stiftungsrat von Pensionskassen tragen eine enorme Verantwortung. Sie müssen in der Lage sein, mitzureden und mitzuentcheiden, wenn es um die Bedingungen für die Einzahlenden und die Beziehenden oder um die Anlage und Sicherung des Kapitals geht. Der LCH wird deshalb in absehbarer Zeit eine Weiterbildung für Stiftungsräte in Pensionskassen anbieten. Die Präsidentenkonferenz erteilte der Geschäftsleitung einstimmig den Auftrag, dies in die Wege zu leiten.

### Erscheinungsbild des LCH

Das filigrane Signet des LCH und das in Drucksachen und im Internet zum Tragen kommende «Corporate Design» (CD) entstanden Ende der 80er Jahre und galten lange Zeit als beispielhaft unter den schweizerischen Berufsverbänden. Viele LCH-Sektionen übernahmen denn auch das Erscheinungsbild oder fanden angelehnte Lösungen. Inzwischen haben sich, wie Urs Schildknecht darlegte, Zeitgeschmack und technische Bedingungen geändert. Deshalb wird nun das CD gemeinsam mit dem Internet-Auftritt des LCH neu gestaltet. Stärker als bei der ersten Gestaltung soll auf vielseitige Verwendbarkeit geachtet werden, so dass die Mitgliederorganisationen sich auf Wunsch ohne Probleme anschliessen können. Auf Wunsch mehrerer Sektionen wurde für den Start des neuen Designs der 1. Januar 2003 ins Auge gefasst.

# GATS: Ausverkauf des «Service public»?

**Globalisierung und Liberalisierung könnten bald auch dem staatlichen Dienstleistungssektor in der Schweiz schwer zusetzen. Die Folgen für das öffentliche Bildungswesen wären unabsehbar. Es ist höchste Zeit, sich ernsthaft mit dem GATS der WTO auseinander zu setzen.**



Beat W. Zemp,  
Zentralpräsident LCH

Das GATS (General Agreement on Trade in Services) ist ein allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen, das mit der Gründung der Welthandelsorganisation WTO am 1. Januar 1995 in Kraft getreten ist. Es verpflichtet die einzelnen Regierungen, ausländischen Investoren die gleichen Bedingungen zu gewähren wie den inländischen Anbietern, wenn sie bestimmte Dienstleistungsbereiche für den Markt freigeben. Der Dienstleistungssektor umfasst alle wirtschaftlichen Tätigkeiten, die nicht unmittelbar mit der Gewinnung oder Veredelung von Gütern und mit dem Handel von Waren, Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten zu tun haben. Darunter fallen Bereiche wie z.B. Banken und Versicherungen, Transport-, Energie- und Wasserversorgung oder Umwelt und Tourismus, aber auch der ganze Kernbereich des Service public wie das

Gesundheits- und Bildungswesen oder der Sicherheitsbereich mit Polizei und Strafvollzug.

## Uruguay – Seattle – Genf – Katar

Im Gegensatz zu anderen WTO-Abkommen kann das GATS den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Entwicklungsstand eines Landes angepasst werden. Diese Flexibilität bei der Liberalisierung ist das Ergebnis der Verweigerung der Zustimmung vieler Entwicklungsländer zu einem für sie ungünstigen Abkommen bei den Verhandlungen der Uruguay-Runde 1994. Geht es aber nach dem Willen der USA, dann sollen sämtliche Dienstleistungen den Regeln des GATS uneingeschränkt unterworfen werden. In Amerika ist die Gesundheitsversorgung bereits ein gigantisches Geschäft geworden mit Krankenhausunternehmen, die an der Börse kotiert sind. Innerhalb des nächsten Jahrzehnts soll nun auch erklärermassen das gesamte Erziehungssystem global privatisiert werden. Das GATS soll diesen Unternehmen globale und unwiderrufliche Rechte sichern, die ihnen den Zugang zu den staatlichen Dienstleistungsverträgen überall in der Welt garantieren.

Bereits über 40 Länder, einschliesslich ganz Europa, haben das Erziehungswesen auf die GATS-Liste gesetzt. Fast 100 Länder haben dasselbe mit dem Gesundheitswesen getan. Wenn die jüngsten Verhandlungen, die am 9. November in Katar began-

nen, im Sinne einer vollständigen Liberalisierung vorankommen, wird es sehr schwierig sein für irgendein Land, gegen den Strom zu schwimmen und diese öffentlichen Dienstleistungsbereiche nicht dem ausländischen Wettbewerb auszusetzen.

## Das Recht des Stärkeren

Unter dem vorgeschlagenen GATS-Regime werden ausländische Gesundheits- und Erziehungsunternehmen das Recht bekommen, sich in jedem WTO-Land niederzulassen und mit öffentlichen Krankenhäusern und Schulen um die Vergabe von öffentlichen Geldern zu konkurrieren. Man muss kein Prophet sein, um vorher zu sagen, was dann passiert. Die Länder, die ihren Markt öffnen, werden nicht in der Lage sein, den grenzüberschreitenden Wettbewerb zwischen Niedriglohn-Mitarbeitern im Gesundheits- und Erziehungswesen zu verhindern.

Das Recht des Stärkeren wird sich gleich doppelt einstellen: Während sich auf der Angebotsseite die wirtschaftlich stärkeren Unternehmen allmählich durchsetzen werden, wird auf der Nachfrageseite das Bedürfnis nach qualitativ hochstehender Bil-

dung durch ein sozial gestuftes Erziehungssystem je nach Finanzkraft der Eltern befriedigt werden. Das wäre dann das Ende des Service public und der Idee des Gemeinwesens, auf das wir in der Schweiz zu Recht stolz sein dürfen.

Wie die angelsächsischen Länder zeigen, leidet der Service public-Charakter genau dann, wenn die privaten Anbieter den Markt qualitativ dominieren. Sowohl Grossbritannien als auch die USA fallen durch ein extrem dualistisches Bildungssystem auf: Privaten Eliteschulen stehen unterdotierte Staatsschulen gegenüber.

## Allianz gegen den Ausverkauf des Service public

Der LCH hat die GATS-Problematik im Rahmen der «Ebenrain-Konferenz» thematisiert und erreicht, dass die grossen Arbeitnehmerverbände des Service public (Staatspersonal-, Polizei-, Föderativverband, transfair und LCH) und Gewerkschaftsdachverbände (SGB, CNG, VSA) eine gemeinsame Position erarbeiten werden. Diese Allianz hätte dann auch die notwendige Kraft, um die Position der offiziellen Schweiz an den GATS-Verhandlungen in die richtige Richtung zu lenken.

*Unter dem vorgeschlagenen GATS-Regime werden ausländische Gesundheits- und Erziehungsunternehmen das Recht bekommen, sich in jedem WTO-Land niederzulassen und mit öffentlichen Krankenhäusern und Schulen um die Vergabe von öffentlichen Geldern zu konkurrieren.*

## Wann fährt der letzte Bus?

Zu viele Schweizerinnen und Schweizer sind überfordert mit dem Lesen eines Fahrplans, für zu viele endet der Bildungsweg mit dem Abschluss der Volksschule. Dies zeigte sich am Kongress «Übergänge in Schule und Berufsleben» in Aarau.



*Mehr als 10 000 Jugendliche oder ein Sechstel eines Jahrganges starten ohne formalen Berufsabschluss ins Erwerbsleben. Das sind eindeutig zu viele für eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft mit hohem Bedarf an gut Qualifizierten.*



Fotos: Peter Waeger

Über 30 Prozent der 16- bis 25-jährigen jungen Menschen in der Schweiz können einen Busfahrplan nicht «lesen»: Sie sind überfordert von der Aufgabe «Finden Sie anhand des Busfahrplans heraus, wann am Samstagabend der letzte Bus fährt!».

Die Fähigkeit zur Lösung dieser Aufgabe ist charakteristisch für das dritte Niveau in Lesekompetenz im Bereich «Verständnis von Dokumenten», wie es im Rahmen einer international vergleichenden Studie mit Schweizer Beteiligung definiert wurde. Jede dritte Person zwischen 16 und 25 Jahren in der Schweiz erreicht also nur das erste oder das zweite von fünf Niveaus, wenn es darum geht, Grafiken, Tabellen, Formulare usw. aus dem Alltag zu verstehen und zu nutzen.

Solche und ähnliche Tatsachen sind bedenklich und werfen Fragen auf, die nicht einfach und eindimensional zu beantworten sind. Am gemeinsamen Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung und der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrer- und Lehrerinnenbildung Anfang Oktober 2001 in Aarau wurden Übergänge von der Einschulung bis zum Berufs- und Stellenwechsel analysiert und aufgrund von Forschungsergebnissen beleuchtet und diskutiert.

### Was ist schief gelaufen?

Unbestritten ist, dass geringe Lesekompetenz eine ungünstige Voraussetzung ist für ein erfolgreiches Bestehen im Alltag und im Berufsleben. Welche Stolpersteine können identifiziert werden, die

mit verantwortlich sind für den Misserfolg in der Schule, in der Berufsbildung und im Beruf selbst?

In einem der über 70 Workshop-Beiträge wurde anhand der Daten aus einem laufenden Forschungsprojekt zur Klassenrepetition in Erinnerung gerufen, dass gesamtschweizerisch rund 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler im Verlauf ihrer obligatorischen Schulzeit eine Klasse wiederholen. Das administrative, aber wenig flexible Jahrgangsklassenprinzip der Volksschule schafft jährliche Übergänge mit Auslese und Misserfolgserlebnissen.

In einem anderen Workshop wurden mehrjährige Lernzyklen (z.B. Basisstufe) anstelle der Jahrgangsklassen als mögliche Massnahme zur Verminderung des schulischen Misserfolgs genannt. In sol-

chen Zyklen ohne traditionelle Übergänge kann das Lernprogramm von drei oder vier Schuljahren individuell in kürzerer oder längerer Zeit durchlaufen werden.

Die Bedingungen, die beim Übergang von der Sekundarschule ins Gymnasium für eine rasche gegenseitige Passung zwischen der neuen Schule und den in sie Eintretenden günstig sind, wurden an der Universität Bern untersucht. Schulzufriedenheit stellt sich bei Neueintretenden unter anderem ein, wenn es der aufnehmenden Schule und ihren Lehrkräften gelingt, engagiert und ermutigend auf die Neuen einzugehen und bald ein gutes soziales Klima zu schaffen. «Tür auf» heisst ein Projekt in Baden-Wettingen, das dieses Forschungsergebnis umsetzt und den Einstieg in die Sekundarstufe I mit geeigneten Massnahmen unterstützt.

Ob auch heute noch die soziale Herkunft der Lernenden zu einem grossen Teil Schulerfolg und -laufbahn bestimmt, wurde in Genf und im Tessin untersucht. Ja, ist die knappe Antwort. Von den Schülerinnen und Schülern mit «gutem» Schulerfolg am Ende der Tessiner Scuola media (Sekundarstufe I), also nicht die Erfolgreichsten, treten je nach sozialer Schicht unterschiedlich viele über das Gymnasium in eine Hochschule ein: Aus der gehobenen sozialen Schicht besuchen 45% der Schüler und Schülerinnen mit «gutem» Scuola-media-Erfolg nach einer Matura das erste Ausbildungsjahr an einer Hochschule; aus der mittleren sozialen Schicht sind es 22% und aus der unteren Schicht noch 11%.

### Ausstieg aus der Bildung nach der Volksschule

Über 10 000 Jugendliche oder ein Sechstel eines Jahrganges starten ohne formalen Berufsabschluss ins Erwerbsleben. Ihre Bildungslaufbahn endet mit der Volksschule. Das sind eindeutig zu viele für eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft mit hohem Bedarf an gut Qualifizierten. Der Frage, warum es zu keiner Fortsetzung kommt, geht eine Projektgruppe aus den Kantonen Genf, Bern und Tessin in einer bis ins Jahr 2004 dauernden Längsschnittstudie an ca. 7000 Jugendlichen nach.

### Beteiligung an der Weiterbildung

Das Qualifikationsprofil der heutigen Arbeitswelt hat sich verändert. Gefragt sind unter anderem mehr allgemeine Bildung, mehr analytische Kompetenzen und die Fähigkeit zur raschen Aneignung neuer Kenntnisse, wie Marlis Buchmann, Professorin an der Universität und der ETH Zürich, in einem Hauptreferat ausführte.

Berufsorientierte wie allgemeine Weiterbildung sind so gesehen ein Muss. In Sachen Weiterbildung steht die Schweiz gut, aber nicht sehr gut da, wie Patrick Werquin von der OECD in Paris aus einem eben erschienenen Expertenbericht der OECD resümierte. Jährlich besuchen hierzulande 40% der Erwachsenen einen Weiterbildungskurs; über fünf Jahre gesehen, bilden sich 60% aller Erwachsenen weiter. Sechs von zehn besuchten Kursen sind berufsorientiert, vier allgemeinbildend. Im Vergleich mit acht anderen westeuropäischen Ländern liegt die Schweiz an

sechster Stelle. Die beste Beteiligung erzielten die vier nordeuropäischen Staaten Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland.

Was kann unternommen werden, um die Beteiligung zu erhöhen und die rund 40% Abstinenten zu erreichen? Die Palette der Möglichkeiten ist umfangreich. Werquin betonte etwa, dass die nordeuropäischen Staaten mit höherer Beteiligung als die Schweiz alle über ein Weiterbildungsgesetz verfügen und regelmässig staatliche Gelder in die Weiterbildung fliessen.

In der abschliessenden Podiumsdiskussion mit Vertretungen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft wurde erwähnt, dass ein Rahmengesetz Weiterbildung unterwegs sei und bald im Nationalrat behandelt werde. Diese konkrete Aussage hob sich deutlich ab von Aussagen wie: Weiterbildung müsse in der Verantwortung der Individuen bleiben und könne nicht erzwungen werden.

Urs Vögeli-Mantovani, SKBF, Aarau

### Weiter im Netz

[www.transitions.ch/](http://www.transitions.ch/) (Kongress-Dokumentation)

### Weiter im Text

- Notter, P. (1999): Lesen – eine Selbstverständlichkeit? Schweizer Bericht zum «International Adult Literacy Survey», Chur (Verlag Rüegger)
- Schweiz – Erwachsenenbildung (2001), Expertenbericht der OECD, Zürich (SVEB, Postfach 270, 8057 Zürich)



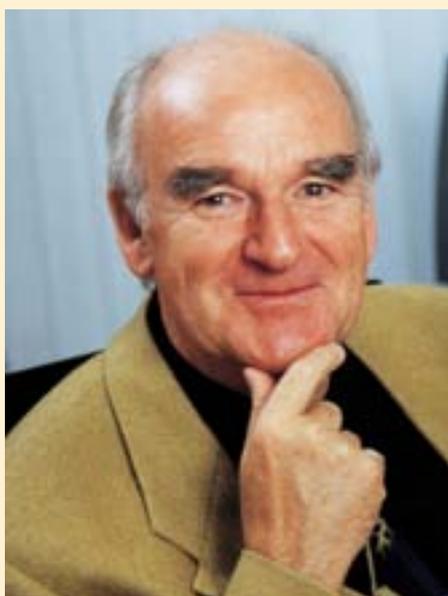
*Wer mangels Lesekompetenz alltägliche Informationen nicht verarbeiten kann, riskiert, dass auch im Berufsleben der letzte Bus ohne ihn abfährt.*

# Wie geht es Ihnen? Zufriedenheit und Unzufriedenheit im Lehrerberuf

Liebe Kollegin, lieber Kollege

Wir kennen in unserem Beruf beides: Anlässe zur Zufriedenheit und Gründe für Unzufriedenheit. Wir freuen uns an einem gelungenen Schultag, an der Anerkennung unserer Arbeit durch Eltern, Schülerinnen und Schüler, an einer wirkungsvollen schulhausinternen Leitbildentwicklung oder am gewinnbringenden Fortbildungskurs; wir schätzen die immer noch grosse Selbständigkeit in unserer Berufsausübung und in der Einteilung der Arbeitszeit ausserhalb des Unterrichts und der Teamarbeit. Da ist aber auch die Ignoranz vieler politisch Verantwortlichen von guten, konkurrenzfähigen Anstellungs- und Arbeitsbedingungen für Lehrpersonen, da sind die Probleme mit schwierigen Schülerinnen und Schülern, die oft unerfüllbar gewordenen Ansprüche der Eltern, die überladenen Lehrpläne, der permanente psychische Druck wegen Disziplinstörungen in der Klasse und der Gewalt im Schulhaus oder die Belastung durch überhastete und allzu viele Reformen.

Der LCH benötigt ein aussagekräftiges, aktuelles Argumentarium und gute und gut begründete Fakten zur Berufszufriedenheit bzw. zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Berufsausübung: Die Ergebnisse der hier vorliegenden Studie werden dem LCH und seinen Kantonalsektionen stichhaltige Erklärungen für eine wirkungsvolle gewerkschaftliche und pädagogische Verbandsarbeit liefern. Mit den aussagekräftigen, wissenschaftlich abgestützten und aktuellen Gründen werden sich die Berufsverbände in der Öffentlichkeit für den Lehrerinnen- und Lehrerstand einsetzen, durch politische Aktivitäten für die Verbesserung der Attraktivität des Lehrerberufs und damit auch für eine qualitativ und quantitativ gute Nachwuchswerbung sorgen.



*Urs Schildknecht, Zentralsekretär LCH*

## Zur Umfrage

Über Zufriedenheit und Unzufriedenheit im Lehrerberuf wurde in der Schweiz letztmals 1991, in Zusammenarbeit mit Prof. H.-J. Ipfling von der Universität Regensburg, eine grössere Untersuchung durchgeführt. Neuere Befunde, die für die ganze Schweiz gültig sind, liegen nicht vor. Aus diesem Grund und mit Blick auf die aktuelle Arbeitsplatz- und Arbeitsmarktsituation der Lehrerinnen und Lehrer hat der LCH beschlossen, die 1991 durchgeführte Untersuchung zu wiederholen. Dadurch wird die Dachorganisation der schweizerischen Lehrerverbände wieder über aktuelle Daten verfügen, die in der Diskussion um die Arbeitsbedingungen, bei der Personalrekrutierung und in der Werbung für die Lehrberufe genutzt werden können. Indem das Befragungsinstrument von 1991 übernommen wird, ergeben sich interessante Vergleichsmöglichkeiten mit der Zeit vor den laufenden Reformprojekten. Für die

Durchführung und Auswertung der Befragung ist Charles Landert, Sozialpsychologe, verantwortlich. Er verfügt über breite Erfahrung in der Bildungsforschung und war auch Projektleiter der Arbeitszeiterhebung des LCH.

## Frage 1:

### Was macht Berufszufriedenheit aus?

Mit der ersten Frage wird erhoben, wie wichtig für Sie überhaupt die einzelnen Kriterien für Berufszufriedenheit sind. Man kann ja mit einer bestimmten beruflichen Situation unzufrieden (oder zufrieden) sein, ihr aber allgemein keine grosse Bedeutung zumessen.

## Frage 2:

### Wie zufrieden/unzufrieden sind Sie heute?

Durch die zweite Frage wollen wir herausfinden, wie Lehrpersonen ihre heutige persönliche Berufszufriedenheit bezüglich der aufgelisteten Kriterien beurteilen. Auf dem dritten Frageblatt fragen wir dann noch nach Schwerpunkten des Zufriedenheitsempfindens und nach einigen Angaben zur persönlichen beruflichen Situation.

## Auswertung

Die Auswertung der Umfrage besorgt das Zürcher Sozialforschungsunternehmen Landert Farago Davatz & Partner, welches Gewähr für die Anonymität der Auswertung bietet. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Das Ergebnis wird in BILDUNG SCHWEIZ veröffentlicht und diskutiert werden.

Wir bitten Sie, die Fragen zu beantworten, die ausgefüllten Seiten aus der Zeitschrift herauszutrennen und bis spätestens 12. Dezember an im Fragebogen aufgeführte Adresse zurückzusenden (B-Post).

Für Ihre Beteiligung an dieser Studie danken wir.

# Zufriedenheit und Unzufriedenheit

Unsere erste Frage: Wie schätzen Sie <b>allgemein</b> die Wichtigkeit der folgenden Kriterien für Berufszufriedenheit/-unzufriedenheit ein? Kreuzen Sie bitte pro Zeile eine der vier in den Spalten angegebenen Möglichkeiten an:	sehr wichtig 4	wichtig 3	weniger wichtig 2	unwichtig 1
Geselligkeit im Kollegium				
Eigener pädagogischer Handlungsspielraum				
Vertretung durch Berufsverband				
Erfolge in der unterrichtlichen Arbeit				
Anerkennung durch Eltern				
Erfolge in der erzieherischen Arbeit				
Anerkennung durch Vorgesetzte				
Besoldung				
Anerkennung durch die Schülerinnen und Schüler				
Arbeitszeit				
Anerkennung durch die Kolleginnen und Kollegen				
Status als Beamter/öffentlich Angestellter				
Möglichkeit flexibler Arbeitsgestaltung				
Prestige in der Öffentlichkeit				
Arbeitsklima an der Schule				
Mitspracherecht bei schulischen Entscheidungen				
Bauliche Gegebenheiten der Schule				
Ausstattung der Schule				
Klassengrösse				
Gewisse Konstanz der Arbeitsbedingungen				
Schulischer Einsatz gemäss den eigenen Wünschen				
Gewisse Reformfreudigkeit im Schulwesen				
Eigene fachliche und erzieherische Sicherheit				
Hoffnung auf beruflichen Aufstieg				
Anregungen durch Weiterbildung				
Kooperation im Kollegium				
Beratung durch Schulaufsicht				
Stundenplangestaltung				
Vorwiegen pädagogischer vor Verwaltungsarbeit				
Führungsstil der Schulleitung				
Kooperation mit ausserschulischen Einrichtungen				
Führungsstil der Schulaufsicht				
Möglichkeit, selbst Neues auszuprobieren				
Erhaltung meiner Gesundheit				
Keine ständigen Neuerungen/Reformen				

# im Lehrerberuf

Unsere zweite Frage:

Wie schätzen Sie **persönlich** Ihre heutige Berufszufriedenheit/-unzufriedenheit ein?

Kreuzen Sie bitte pro Zeile eine der vier in den Spalten angegebenen Möglichkeiten an:

	sehr wichtig 4	wichtig 3	weniger wichtig 2	unwichtig 1
Geselligkeit im Kollegium				
Eigener pädagogischer Handlungsspielraum				
Vertretung durch Berufsverband				
Erfolge in der unterrichtlichen Arbeit				
Anerkennung durch Eltern				
Erfolge in der erzieherischen Arbeit				
Anerkennung durch Vorgesetzte				
Besoldung				
Anerkennung durch die Schülerinnen und Schüler				
Arbeitszeit				
Anerkennung durch die Kolleginnen und Kollegen				
Status als Beamter/öffentlich Angestellter				
Möglichkeit flexibler Arbeitsgestaltung				
Prestige in der Öffentlichkeit				
Arbeitsklima an der Schule				
Mitspracherecht bei schulischen Entscheidungen				
Bauliche Gegebenheiten der Schule				
Ausstattung der Schule				
Klassengrösse				
Gewisse Konstanz der Arbeitsbedingungen				
Schulischer Einsatz gemäss den eigenen Wünschen				
Gewisse Reformfreudigkeit im Schulwesen				
Eigene fachliche und erzieherische Sicherheit				
Hoffnung auf beruflichen Aufstieg				
Anregungen durch Weiterbildung				
Kooperation im Kollegium				
Beratung durch Schulaufsicht				
Stundenplangestaltung				
Vorwiegen pädagogischer vor Verwaltungsarbeit				
Führungsstil der Schulleitung				
Kooperation mit ausserschulischen Einrichtungen				
Führungsstil der Schulaufsicht				
Möglichkeit, selbst Neues auszuprobieren				
Erhaltung meiner Gesundheit				
Keine ständigen Neuerungen/Reformen				

Haben wir etwas Wichtiges vergessen? Wenn ja, was?

1. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

2. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

Noch zwei kurze Fragen: Was verschafft Ihnen die meiste Zufriedenheit im Beruf? (NUR ZWEI ANGABEN)

1. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

2. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

Und umgekehrt: Was bereitet die grösste Unzufriedenheit? (NUR ZWEI ANGABEN)

1. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

2. \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

Wenn Sie noch einmal vor der Berufswahl stünden, würden Sie heute  
wieder Lehrer/Lehrerin werden?

ja  
 nein

Bitte nennen Sie den wichtigsten Grund dafür:

\_\_\_\_\_

Zum Schluss bitten wir Sie noch um einige allgemeine Daten:

Ihr Geschlecht:

männlich  
 weiblich

Kanton (Arbeitsplatz):

\_\_\_\_\_

Sie sind vorwiegend eingesetzt auf der Stufe:

Kindergarten  Fachlehrer/in (z.B. Werken, HA, HW)  
 Primarschule  
 Oberstufe (Sek I)  
 Sekundarstufe II  
 Kleinklasse/Sonderschule

Anzahl der Dienstjahre:

0–5  21–30  
 6–10  31–40  
 11–20  40 und mehr Jahre

Pensum:

Vollpensum  
 Teilpensum, nämlich... %

Nur Lehrer/innen der Volksschule:

weniger als 1000

Einwohnerzahl der Schulgemeinde bzw.  
des Schulkreises

1000–10 000  
 über 10 000

Wie viele Schülerinnen und Schüler

bis 100  300–399

besuchen Ihre Schule?

100–199  400–499  
 200–299  500 und mehr

Wir danken sehr herzlich für Ihre Mithilfe!

Bitte senden Sie den ausgefüllten Bogen bis zum 12. Dezember an:  
 Landert Farago Davatz & Partner  
 Berufszufriedenheit  
 Grossmünsterplatz 6  
 8001 Zürich

# Die fondsgebundene Einmaleinlage-Versicherung – Die Investition in Anlagefonds mit Fallschirm

**Defensive Anleger können sich freuen: Das eierlegende Wollmilchschwein der Finanzbranche ist auf dem Markt: Die Einmaleinlagenpolice, die in Anlagefonds investiert und trotzdem eine garantierte Erlebensfallleistung auszahlt.**

Abgeschlossen vor dem vollendeten 66. Altersjahr, mit zehnjähriger Laufzeit und ausbezahlt nach dem vollendeten 60. Altersjahr, profitiert die fondsgebundene Einmaleinlage-Versicherung von gewichtigen steuerlichen Privilegien: Der Ertrag ist steuerfrei.

Wenn nun zusätzlich die Investition in renditeorientierte Anlagefonds erfolgt, kann der Anleger von der positiven Entwicklung der Börse profitieren, ohne Angst zu haben: Was er einbezahlt hat, erhält er mindestens zurück.

Ein Vergleich der Produkte zeigt jedoch auch hier grosse Unterschiede. Bei

einem 50-jährigen Mann, mit einer Einlage von Fr. 100 000.– mit 10 Jahren Laufzeit, 7% Fondsrendite sehen die Resultate wie unten in der Tabelle aufgelistet aus:

Eine solche Fondspolice lohnt sich jedoch nur, wenn in der gewählten Fondsmischung auch mindestens 50% Obligationenfonds eingebunden sind. Deren Zinsen sind hier, anders als im Wertschriftendepot der Bank, steuerfrei. Für reine Aktienfonds empfiehlt sich der Abschluss ohne teure Versicherung bei der Bank eher, denn die Renditen der Aktien sind ohnehin steuerfrei, vorausgesetzt, man kann auf die Todesfallabsicherung verzichten.

Denn zusätzliche Vorteile einer Fondspolice gegen Einmaleinlage bei einer Versicherung sind die sofortige Auszahlung einer – vor allem bei bestehenden Hypotheken oder bei Familien mit kleinen Kinder – garantierten Todesfallsumme sowie die konkurs- und erbrechtlichen Privilegien.

Die LCH Finanzplanung hilft Ihnen bei der Auswahl der für Sie optimalen Lösung. Vereinbaren Sie einen Termin. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.

Willy Graf, LCH Finanzplaner

Gesellschaft	Todesfall garantiert	Erlebensfall garantiert	inkl. Überschuss nicht garantiert	Rendite
1	144 406	113 483	151 432	4,24%
2	144 406	97 928	174 394	5,71%
3	138 257	97 561	168 915	5,38%
4	147 753	97 561	178 436	5,96%
5	135 766	97 561	173 604	5,67%
6	144 406	88 653	174 394	5,71%

## LCH-Finanzplanung – Profitieren Sie von diesem konkurrenzlos günstigen Angebot

Ihre Finanzplanung interessiert mich. Ich möchte ein erstes kostenloses Gespräch bei mir zuhause. Die Umsetzung der Ergebnisse erfolgt auf meinen ausdrücklichen Wunsch.

Die massgeschneiderte Planung der Vermögenssituation sowie deren Umsetzung kostet für mich als LCH-Mitglied nur

**Fr. 600.–** (exkl. MwSt.)

- Säule 3a
- Sicherer Vermögensaufbau
- Steueroptimierung
- Fonds-Anlagen

- Pensionsplan
- Absicherung meiner Familie
- Ausbildungsfinanzierung meiner Kinder
- Fonds-Sparpläne

- Erbschaftsplanung
- Depotanalyse
- Verwaltung der Kapitalanlagen

Name/Vorname \_\_\_\_\_ LCH-Mitglied Sektion \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_  
 Strasse \_\_\_\_\_ Telefon privat \_\_\_\_\_ Telefon Schule \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ortschaft \_\_\_\_\_ Am besten erreichbar: Wochentage \_\_\_\_\_ von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

**Talon einsenden an: LCH-Service – Postfach 189 – 8057 Zürich – Fax 01 311 83 15**

# Meine Weine soll man geniessen, nicht jahrzehntelang in den Keller legen!



## Bestelltalon:

..... Fl. Assisi Rosso 1999 DOC ( Sangiovese / Merlot ) à Fr. 18.–  
(6-er Karton)  
Fratelli Remo e Ernesto Sportoletti, Spello, Umbria

Dunkles Rot. Intensive Nase nach roten Früchten und Zwetschgen.  
Weiche Tannine, mittellanger Abgang mit angenehmen Rückaromen.  
Passt zu: Trockenfleisch, Grilladen, Rind und Käse.  
Trinken: 01–04

..... Fl. Merlot 2000 IGT à Fr. 26.-- ( 6 er Karton )  
Vinicola Falesco, Montefiascone, Umbria

Dunkles, dichtes Purpur. Holunder und reifen, dunklen Beeren. Auf der Zunge angenehme weiche Tannine. Reiche Rückaromen. Schöne Extraktzüsse und ein langer, komplexer, warmer Abgang.  
Passt zu: Lamm- und Rindsbraten, Wild; oder einfach zum Geniessen.  
Trinken: 01–05

Alle Preise verstehen sich inkl. MwSt. **LCH-Mitglieder erhalten 8% Rabatt.** Zahlungsziel: 30 Tage netto. Bis 24 Fl. verrechnen wir einen Portoanteil von Fr. 15.–

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift: \_\_\_\_\_

J. Paul Hausammann, Oenothek & Weinkeller  
Seestrasse/Dorfstrasse 46, 8708 Männedorf  
Tel. 01 920 07 47, Fax 01 920 07 25  
e-mail: hausammann.oenologie@swissonline.ch

Riccardo Cotarella ist der Star der italienischen Weinszene – und einer der gefragtesten und bekanntesten Oenologen weltweit. Er berät 50 verschiedene italienische Weingüter, dazu führt er mit seinem Bruder Renzo in Montefiascone, Umbrien, sehr erfolgreich sein eigenes Weingut Falesco. Der «Gambero Rosso Vini d'Italia 2001», kürte ihn zum Oenologen des Jahres und bewertete 11 seiner Weine mit der Höchstnote, den begehrten «Tre Bicchieri».

Cotarellas Weine sind sehr konzentriert, tieffruchtig, mit weichen, fast süsslichen Tanninen. Sein Stil ist es, einen Wein zu charakterisieren, diesen zu prägen, nicht mit seinem Charakter, sondern mit jenem der Reben und Rebsorten. Barbera muss ein Barbera bleiben und die Nero d'Avola eine Nero d'Avola.

Ein Wein muss weich sein. Man muss ihn streicheln wollen, und er muss uns streicheln. Dafür sollten alle Geschmackskomponenten in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, die süsslichen Elemente die bitteren und sauren aufwiegen. Benutzen Sie die Gelegenheit, die angebotenen Weine der Azienda Falesco, Umbrien, kennen zu lernen.

## Hinweise

### Nicht wegsehen

Die Täter, ihre Taten, aber auch ihr gesellschaftliches Umfeld soll beleuchtet werden bei der Tagung «Nicht wegsehen! Mit vereinten Kräften gegen Rechtsextremismus und Rassismus». Sie findet am 30. November/1. Dezember statt, veranstaltet von der Paulus-Akademie in Zürich. Auskunft und Programm: Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Tel. 01 381 39 69, Fax 01 381 39 69.

### Musikbörse

Der Schweizerische Musikpädagogische Verband (SMPV Aarau) hat mit der SMPV-Musikbörse eine neuartige Dienstleistung geschaffen: Es werden Kurse für Liebhaber-Musiker und Musikerinnen angeboten. Spezialisierte Fachlehrpersonen betreuen Kurse für Kammermusik, Improvisation, Instrumentalunterricht für «Wiedereinsteigende», Singen im (kleinen) Ensemble und als spezielles Angebot ein Familien-Musizieren. Weitere Auskunft und Unterlagen beim Sekretariat: Verena Schmid-Stocker, Waldegg 6, 5102 Ruppenswil, Telefon 062 897 23 19.

### UNICEF befragt Kinder

Gegen 20 000 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 9 und 15 Jahren aus allen Landesteilen werden im Januar 2002 von UNICEF Schweiz befragt. Die Kinder und Jugendlichen füllen die Fragebogen in der Schule aus. Eltern und Erziehungsverantwortliche werden informiert und erhalten den Fragebogen zur Ansicht. Der Hauptakzent der Befragung liegt auf Mitwirkungsmöglichkeiten in ihrer Familie, in der Schule, im öffentlichen Leben und in der Freizeit. Sie soll eine repräsentative Datengrundlage über Kinder und Jugendliche in der Schweiz schaffen.

Weitere Informationen: UNICEF Schweiz, Alexander Rödiger, Baumackerstrasse 24, 8050 Zürich, Tel. 01 317 22 66, E-Mail [a.roediger@unicef-suisse.ch](mailto:a.roediger@unicef-suisse.ch).

## MAGAZIN



Auf der Suche nach dem «wahren» Tuschkreis.

### Buch-Hinweis Rund werden

«Ist der schief geworden», lacht das Mädchen. «Das macht nichts», sagt Wang, «nicht der Kreis muss rund werden, sondern wir, die ihn malen...»

Kein Mensch interessiert sich für die Kreise des alten Wang. Die Leute im chinesischen Dorf sagen: «Er zeich-

net bloss Kreise, er kann nichts anderes. Und niemand kauft sie ihm ab. Er ist ein Narr.» Nur ein kleines Mädchen namens Dschao geht zu ihm und will von ihm lernen – obwohl die Eltern mit Verboten und Schlägen reagieren. Sie hält auch zu Wang, als dessen bescheidene Hütte plötzlich in Flammen steht. Wie die Geschichte weitergeht ist

nachzulesen im Buch «Wang und seine Kreise», verfasst vom in Zürich tätigen Theaterpädagogen und Fotografen Hans Peter Scheier, illustriert vom chinesischen Künstler Ruo Nan Li.

Es ist in Wort und Bild eine zauberhafte Erzählung, die Scheier nicht zuletzt seinen Berufskolleginnen und -kollegen widmet: «Unter anderem geht es um die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden und um das Erkennen der wirklichen Bedürfnisse des einzelnen Kindes.» Der Sinngehalt beschwert glücklicherweise die Geschichte nicht; sie wirkt leicht und absichtslos aufs Papier gelegt wie der wahre Tuschkreis.

«Was habe ich falsch gemacht?», fragt Dschao. «Nichts liebe Dschao. Es gibt keine Regel, die zu befolgen wäre. Indem wir malen, sind wir. Das genügt.»

Von der ersten Niederschrift bis zur Veröffentlichung als sorgfältig gestaltetes und aufwändig gedrucktes Buch im Eigenverlag vergingen 20 Jahre. Wer Interesse daran hat, kann vom Autor auf Anfrage auch die mit feiner Ironie gewürzte Geschichte der Publikation erhalten. hw.

*H.P. Scheier: «Wang und seine Kreise», 72 Seiten, engl. Broschur, Fr. 32.– (plus Fr. 8.– Versandkosten). Zu bestellen beim Autor, Etzelstrasse 29, 8200 Schaffhausen.*

### Expo.02 Bausteine der Zukunft

Noch bis zum 28. Februar 2002 können Schulklassen und Jugendgruppen ihre Visionen und Ziele für die Zukunft der Schweiz entwickeln, sie nach Möglichkeit selbst realisieren und im Rahmen der kommenden Landesausstellung präsentieren. «14–19. Gestalte deine Zukunft» ist ein Mitwirkungsprojekt der

Stiftung Zukunftsrat, die für «langfristig gang- und verantwortbare Entwicklungspfade» eintritt – im Gegensatz zur üblichen kurzatmigen Politik.

Die Teilnahmeunterlagen zum Projekt sind im Internet unter [www.14-19.ch](http://www.14-19.ch) abrufbar. Die Projekteingaben der Klassen und Gruppen werden auf dieser Website laufend dokumentiert.

Die Absicht der Initianten: «Mit den einzelnen Projekten entsteht ein immer dichtereres Teppich mit Bausteinen der künfti-

gen Schweiz. Die Projektklassen können untereinander Kontakt knüpfen. Die spannendsten Projekte werden ausgezeichnet und die entsprechenden Klassen zur Teilnahme am Projekt «14–19. Gestalte deine Zukunft!» an der Expo.02 eingeladen.» Hochkarätige «Patent» aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur sollen ihnen bei der Realisierung ihrer Visionen beistehen.

Gedruckte Arbeitsunterlagen bei: Projekt 14–19, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 636 04 19.

## Travaux manuels, environmental education...

Die Arbeitsgruppe für Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (PEZA) des LCH führte auch in diesem Jahr in Burkina Faso und in Tansania Kaderkurse für künftige Ausbilderinnen und Ausbilder in Weiterbildungskursen für Lehrkräfte durch. Die Ergebnisse sind ermutigend.

*Nachhaltige Verbesserung der Schulsysteme in Afrika ist das Ziel des schweizerischen Engagements.*



Foto: Daniel V. Moser-Lécho

Die Programme zur Weiterbildung von Lehrkräften der Primarschulstufe im westafrikanischen Burkina Faso und im ostafrikanischen Tansania wurden durch die PEZA in gleicher Weise geplant und aufgebaut: Vorerst wurden in den beiden afrikanischen Ländern Vorbereitungsseminare durchgeführt, in Burkina Faso mit dem «Syndicat National des Enseignants Africains du Burkina» (SNEA-B) und in Tansania mit der «Tanzanian Teachers Union» (TTU). Dabei ging es vor allem um die Abklärung der Weiterbildungsbedürfnisse des Landes, um Kontaktnahmen mit den Behörden und um die Verteilung der organisatorischen Aufgaben.

**Daniel V. Moser-Lécho**  
Präsident PEZA

Die afrikanischen Partnerorganisationen bestimmten denn auch die Inhalte der Programme: Werken in Burkina Faso, Englisch und Umweltbildung in Tansania.

### Warum gerade Burkina Faso und Tansania?

Die Wahl der beiden afrikanischen Länder erfolgte keineswegs zufällig. In den «Grundsätzen zur pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit» der PEZA, die vom Zentralvorstand des LCH beraten und verabschiedet worden sind, wird auch die Tätigkeit in der Weiterbildung der Lehrkräfte betont, wie sie seit mehr als 30 Jahren in verschiedenen afrikanischen Ländern durch den LCH

gepflegt worden ist. Ferner wird empfohlen, die Programme in Schwerpunkt-ländern der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) durchzuführen, da diese die Programme finanziell unterstützt. Durch Vermittlung des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes (SAH) trat die PEZA in Kontakt mit der Gewerkschaft der Lehrkräfte in Burkina Faso, wobei sich hier auch die Chance bot, in Togo ausgebildete Kursleiter beizuziehen und somit eine Zusammenarbeit Süd-Süd zu initiieren.

Das Programm in Tansania geht auf die Initiative eines Zürcher Gymnasiallehrers zurück, der in der Region von Arusha aufgewachsen war und vor einigen Jahren eine kleine Hilfsorganisation gründete, um Primarschulen dieser Region zu fördern. Im Kontakt mit der tansanischen Schulrealität zeigte sich bald, dass ein grosses Bedürfnis nach Weiterbildungskursen besteht.

### Anfangsschwierigkeiten

Sowohl in Burkina Faso wie auch in Tansania zeigten sich zu Beginn einige Schwierigkeiten, insbesondere was das Engagement der Partnerorganisation in den gemeinsam entwickelten Programmen betraf. Offensichtlich waren sowohl SNEA-B wie TTU gewohnt, fixfertige Programme vorgelegt zu bekommen, die ohne grosses eigenes Dazutun von der europäischen oder amerikanischen Organisation abgewickelt werden. Die Equipen der PEZA legten aber sowohl in Burkina Faso wie auch in Tansania grossen Wert auf das Mittragen der Program-

me durch die afrikanische Partnerorganisation, um die Nachhaltigkeit zu fördern.

### Erfolgreiche Kaderkurse

In Burkina Faso und Tansania führte die PEZA in den Jahren 2000 und 2001 sogenannte «Kaderkurse» durch. Es ging darum, vorerst 24 bzw. 16 Kaderleute auszubilden, die in den künftigen Weiterbildungskursen als Kursleiterinnen und Kursleiter wirken werden. Diese Kaderkurse in Ouagadougou und in Arusha wurden durch gemischt afrikanisch-schweizerische Teams geleitet. Nach ihrer Rückkehr aus Burkina Faso und Tansania berichteten die Schweizer Kursleiterinnen und Kursleiter übereinstimmend vom grossen Engagement und der Kompetenz der afrikanischen Kolleginnen und Kollegen, weshalb auch die gesteckten Ausbildungsziele erreicht wurden.

### Neue Phase: Weiterbildungskurse für Lehrkräfte

Im nächsten Jahr erreichen die beiden Programme in Burkina Faso und Tansania eine neue Phase: Nun treten die ausgebildeten Kaderleute als Kursleiter in den Weiterbildungskursen für je etwa 60 Primarlehrkräfte an. Damit verändert sich auch die Aufgabe der Schweizer Kursleiterinnen und Kursleiter: Die Ausbildung der Kaderleute tritt nun gegenüber der Unterstützung und Beratung der Afrikanerinnen und Afrikaner zurück.

Von Beginn der Programme an war klar, dass diese in den Jahren 2002 oder 2003 voll in die Hände der afrikanischen Partnerorganisationen übergehen würden. Für Burkina Faso konnte in Zusammenarbeit mit dem SAH eine Lösung gefunden werden, so dass der letzte Kurs der PEZA im nächsten Jahr stattfinden wird. Für Tansania ist dies noch nicht der Fall, weshalb der letzte Kurs für 2003 angesetzt ist.

Zur Weiterführung der Programme in Burkina Faso und Tansania benötigt die PEZA bzw. die Pestalozzi-Weltstiftung weiterhin Ihre Unterstützung. Wir bitten Sie um Ihre Spenden auf das Postcheckkonto 80-906-6. Besten Dank!

# Nagelbrett und Domino

Satirische Gedanken zu den Werkarbeiten meines Sohnes.

Fürs neue Schuljahr musste aufgerüstet werden. Ein neues Etui wurde besorgt, die Farbstifte säuberlich gespitzt und in der Reihenfolge der Regenbogenfarben versorgt. Mein Sohn besuchte ja schliesslich nicht mehr die zweite Klasse, sondern war ein frischgebackener, strammer Drittklässler.

Alfred Cajacob

Eines Mittags kurz nach Schulbeginn hatte sein Selbstwertgefühl schon erste Kratzer erlitten. Auf die entsprechenden Fragen von meiner Frau und mir sagte er: «Es ist wegen dem Werken.» – «Was war denn los, habt ihr schon etwas gemacht?» – «Nein, aber S. hat gesagt, wir werden auch ein Nagelbrett und Dominosteine machen, und meine Schwester hat ja schon das gleiche gemacht.» – Nun schaltete sich meine Tochter ins Gespräch: «Lehrer D. macht immer Nagelbretter und Dominosteine. Meine sind ja noch da und B. hat gesagt, dass auch ihre ältere Schwester im Werken ein Nagelbrett und Dominosteine gemacht hat.»

Langsam begann mich die Geschichte zu interessieren: Wie konnte es sein, dass so viele Änderungen und Reformen in den letzten Jahren in der Volksschule Einzug gehalten haben und Lehrer D. über Generationen von Schülern hinweg immer noch Nagelbretter und Dominosteine produziert? Lohnwirksame Qualifikationssysteme; Schulleitungen; Qualitätssicherung in der Schule; Sonderwochen; «neue» Unterrichtsformen, die dem einzelnen Kind und Gruppen mehr Lernverantwortung übertragen; ein Lehrplan, der Selbst- und Sozialkompetenz ebenso hoch gewichtet wie Sachkompetenz; Teamentwicklungsprozesse innerhalb der Lehrerschaft. Dazu kommt, dass die Lehrtätigkeit in ein zunehmend schwierigeres Umfeld eingebettet ist: Integrationsarbeit von Ausländern oder besser gesagt Schule geben in multikulturellen Klassen; höhere Gewaltbereitschaft und Jugendbanden; Suchtmittel; Wohlstandsverwahrlosung, suizidgefährdete Kids, Zerfall gemeinsamer Werte; verminderte Attraktivität des Lehrerberufes, teilweise immer noch allzu grosse

Klassen und das an Arroganz grenzende Selbstverständnis vieler Eltern als selbsternannte Experten für ihr Kind einzufordern, was ihm im vermeintlichen Selbstbedienungsladen Schule zustehe.

Und da gibt es irgendwo im Land einen Lehrer, der Asterix und Obelix gleich unbeeindruckt von den Ansprüchen, Veränderungen und Turbulenzen seines Umfelds Jahrgang für Jahrgang diesel-

ben Nagelbretter und Dominosteine produziert!

Szenenwechsel. Ich befinde mich auf dem Estrich und durchsuche eine Bananenschachtel nach – Sie wissen's schon – und werde bald fündig. Ein massives Brettchen, gespickt mit 10 bis 20 Nägeln, ein Wollfaden geschickt darin eingeflochten. Ästhetik na ja, Nutzwert null, immerhin könnte man das Ding diskret im Cheminée entsorgen und



Foto: Adrian Zeller

*Ist die Alte Schule die Neue Schule?*

*Hier zeigt sich die Stärke von Nagelbrett und Domino. Wie ein Leuchtturm in stürmischer See oder anders ausgedrückt wie ein Laserpointer im schulischen Reformwirbel geben sie Halt und Ausrichtung. Sie stehen dafür, dass echte Auseinandersetzung mit Neuem nur auf der Basis von Gesichertem, Bekanntem und Vertrautem erfolgen kann.*

sich an der produzierten Wärme erfreuen. Nein, ich verwerfe diese Möglichkeit, wenn ich daran denke, danach mühselig die Nägel aus der Asche klauen zu müssen.

Wie ich so grübelnd dastehe, das Nagelbrett immer noch in der Hand haltend, wächst sachte eine Idee heran: Obelix' Hinkelsteine waren auch zu nichts nütze, keine Kunstgegenstände und seine Arbeit im Steinbruch wird nicht gerade als Kreativworkshop beschrieben. Und doch, was bleibt von der keltisch-gallischen Kultur in unserem Bewusstsein haften? Sind nicht Hüengräber, Steinwälle und Stonehenge an vorderster Stelle zu erwähnen? – Warum eigentlich? Ist es vielleicht das Fehlen von Antworten nach Ziel und Zweck, welche diese klobigen Steingebilde mit einer Aura des Geheimnisvollen umgeben, deren Faszination wir uns nur schwer entziehen können. Sind – so spinne ich den Gedanken weiter – Nagelbrett und Domino gar die Hinkelsteine der heutigen Volksschule? Und welche Bedeutungen werden spätere Geschichtsschreiber wohl diesen rätselhaften Kultgegenständen zuschreiben?

Langsam beginne ich die Genialität von Nagelbrett und Domino zu erfassen: Lehrer D. ein übles Beispiel an Fantasielosigkeit oder Bequemlichkeit? Einer, der mit zwei Werkplänen die Spanne von der ersten Lehrtätigkeit bis zur Pensionierung abdeckt? – Mitnichten! Dieser Ansatz ist völlig falsch! – Nagelbrett und Domino stehen als starke Symbole für eine pädagogisch nachahmenswerte Haltung! Jedes Lernen, egal ob es sich um Wissen oder Systemverhalten handelt, braucht um nachhaltig zu sein, eine Phase der Routinebildung. Wenn

aber der Rhythmus der Veränderungen zu schnell wird, kommt es zu einer unheilvollen Spirale, in welcher bevor die Routinisierung abgeschlossen ist, bereits wieder umgelernt oder Neues gelernt werden muss.

Denken wir an mögliche Überlagerungseffekte von schulischen Anforderungen, Reformvorhaben rund um die Schule, die inflationäre Dimensionen erreicht haben, und an die Veränderungen des privaten Umfeldes – die meisten Kids wissen heutzutage mehr Bescheid über Lara Croft als über ihre Grosseltern! – So ist es nicht verwunderlich, dass bei vielen Kindern Irritationen und Unsicherheit ausgelöst werden, um nicht gerade von einem inneren Chaos zu sprechen, Kenntnisse nur fragmentarisch angelegt und kaum Andockungsstellen für mögliche Verknüpfungen vorhanden sind.

Hier zeigt sich die Stärke von Nagelbrett und Domino. Wie ein Leuchtturm in stürmischer See oder anders ausgedrückt wie ein Laserpointer im schulischen Reformwirbel geben sie Halt und Ausrichtung. Sie stehen dafür, dass echte Auseinandersetzung mit Neuem nur auf der Basis von Gesichertem, Bekanntem und Vertrautem erfolgen kann, das als Grund dient, um neue Verknüpfungen zu tätigen. Das Vertraute bildet gewissermassen die Kuschecke, unter die man sich zurückziehen kann, wenns bedrohlich wird, und von der aus aufgebrochen wird, um die Neugier nach der grossen, fremden Welt zu stillen.

Nagelbrett und Domino: Wie konnte ich euch so verkennen! Warum habt ihr in den Erziehungswissenschaften nicht die euch gebührende Stellung bekommen?

Betrachten wir kurz die frappierende Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten beim Nagelbrett: Es ist sinnlich auf mehreren Ebenen erfahrbar. Ordnungsstrukturen lassen sich erkennen, ganzheitliche Ansätze sind anwendbar («Ein Nagelbrett ist mehr als die Summe seiner Nägel!»), es ist ökologisch unbedenklich, einfach in der Herstellung. Selbst der Einsatz in der Gewalttherapie ist denkbar («Wenn du unbeherrscht drauflos haust und deine Kraft nicht situativ richtig dosieren kannst, musst du dich nicht über krumme Nägel wundern!»). Selbst ökologische Grundeinsichten können mit dem Nagelbrett gewonnen werden («Schneidest du den Faden an einer einzigen Stelle durch, fällt das ganze Netz zusammen!«).

Die Blütezeit von Nagelbrett und Domino dürfte noch bevorstehen. Wissenschaftliche Arbeiten werden deren pädagogischen Wert weiter ausleuchten, in Lehrerkursen wird zukünftig fleissig gehämmert und die kantonalen Lehrmittelverlage werden zweifellos einen Sonderdruck des leicht vergilbten ersten Plänlis herausgeben, natürlich auch als Download in elektronischer Form.

### Der Autor

Alfred Cajacob ist seit 15 Jahren im Schulbereich tätig. Nebst seiner Arbeit als Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung war er auch Vorsteher und Schulleiter. Bei «Trias» bildete er sich zum Coach, Supervisor und OE-Berater aus. Er bietet Beratung und Seminare für Lehrer, Lehrerteams und Behördenvertreter an. Kontakt: [www.acberatung.ch](http://www.acberatung.ch).

# Landkarten auf Abruf

**Auf der Suche nach Ausschnitten von Landkarten für den Geografie- oder Geschichtsunterricht? Kein Problem: Mehrere Internet-Dienste bieten in vorzüglicher Qualität Karten an und liefern viele Hintergrundinformationen über Länder sowie Kontinente. Diese kostenlosen Dienste, die auch historisches Kartenmaterial auf Lager haben, sind für Lehrpersonen ein unerschöpflicher Fundus.**

Es gibt eine praktische Möglichkeit, sich in dieser Welt zurecht zu finden: Landkarten-Dienste im Internet. Also noch so ein Archiv, wo man sich endlos lang durchklicken muss, um am Schluss auf dem Bildschirm eine armselige Information zu sehen? Nein, ganz im Gegenteil: Die getestetsten Angebote überzeugen und faszinieren – das Blättern in dicken Atlasbüchern erübrigt sich.

## Unheimliche Präzision

Mapquest, der deutschsprachige Anbieter für Online-Karten und -Routen, überzeugt gleich im ersten Anlauf ([www.mapquest.de](http://www.mapquest.de)). Als Test tippe ich im Suchraster meine Adresse ein (eine Gasse in einer putzigen Aargauer Altstadt): Unheimlich präzise zeigt Mapquest den genauen Strassenplan. Gleich genau lassen sich Fahrtrouten finden: Eine Landkarte ergänzt die Routenbeschreibung («fahren Sie in den folgenden Kreisverkehr ein und nehmen Sie die dritte Ausfahrt...»). Das ist auch zur Planung der nächsten Schulreise hilfreich.

Doch der Landkarten-Dienst Mapquest, der mittlerweile zum Medienkonzern AOL Time Warner gehört, kennt kaum Grenzen: Für den Geografie- und Geschichtsunterricht, wo eine Landkarte immer viel Klarheit schafft, lassen sich alle Regionen der ganzen Welt aufs handliche A4-Format reduzieren, die erst noch die ideale Druckqualität für die Kopiermaschine haben. Und noch ein Tipp: Bei Mapquest können

spezielle Karten mit Standortangaben für die eigene Schul-Webseite produziert werden. Das sieht nicht nur gut aus, sondern ist auch nützlich.

Als unerschöpfliche Fundgrube mit Informationen für den Geografieunterricht entpuppt sich WorldAtlas ([www.worldatlas.com](http://www.worldatlas.com)). Man muss nur den Namen eines Landes oder eines Kontinentes eingeben – und schon gibts seitenweise Fakten wie aus dem Lexikon.

So füllen die englischsprachigen Angaben über «Switzerland» gleich sieben Seiten mitsamt der beruhigenden Information «disputes international: none». Spezielle Karten zum Ausdrucken liegen bereit. WorldAtlas bietet ferner eine tickende Weltuhr: Sie zeigt, welche Stunde wo geschlagen hat. Die optischen Auftritte von WorldAtlas und Mapquest sind schlicht: Die augenfälligen Navigationen sorgen dafür, dass man sich schnell zurechtfindet.

Als weitere gute Anlaufstelle fürs schnelle Nachschauen erweist sich Atlasgeo ([www.atlasgeo.net](http://www.atlasgeo.net)). Das gesammelte Wissen über Länder und die Übersichtskarten können nach Kontinenten getrennt abgerufen werden. Alles ist einfach gestaltet und weist mitunter die Spuren von echten Sammlerfreaks auf: Man gelangt auch auf die Seite «Flags of the World». Die Fahnen aller Herren Länder sind im Angebot. Und die Fahnen flattern im virtuellen Wind.



**Das LCH-Zentralsekretariat in Zürich, in Sekunden gefunden von Mapquest.**

## Schwache Schweizer Anbieter

Nachholbedarf haben indes die Landkarten-Dienste in der Schweiz. Kartenmaterial liefert Swisgeo und hilft, Adressen zu finden ([www.swisgeo.ch](http://www.swisgeo.ch)). Doch wer die Seite aufruft, wird zuerst mal darüber informiert, dass man die Karten auch kaufen kann. Das Online-Angebot überzeugt nicht; die Links zeigen bei einem Test nur Fehlermeldungen. Seit 1999 eingefroren ist das Projekt für einen Schweizer Internetatlas der ETH Zürich ([www.karto.ethz.ch/neumann/atlas](http://www.karto.ethz.ch/neumann/atlas)). Finanzielle und rechtliche Probleme sind der Grund. Trotzdem lassen sich einige Karten anklicken: Sie basieren vor allem auf dem bekannten «Atlas der Schweiz» und eignen sich kaum zum Ausdrucken. Tatsache ist: Mapquest und WorldAtlas können ihren Service nur deshalb kostenlos liefern, weil sie seit Jahren im kommerziellen Geschäft mit kartografischen Produkten für Unternehmen

tätig sind. Die Angebote im Netz sind letztlich Teil einer Marketingstrategie.

## Historische Karten

Wissenschaftliche Ansprüche erfüllt die Webseite der Universität Texas in Austin ([www.lib.utexas.edu/maps](http://www.lib.utexas.edu/maps)). Aus der riesigen Bibliothek können Landkartenausschnitte mit genauen Quellenangaben als JPG-Bilddaten heruntergeladen werden. Einen Schwerpunkt setzt derzeit Afghanistan. Von besonderem Interesse ist die Sammlung historischer Karten, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Eine Karte von Berlin als DDR-Hauptstadt liegt ebenso bereit wie eine Karte Persiens aus dem Jahr 1856. Die historischen Karten stammen aus alten Reisebüchern. Alle Angebote sind wie in einem Buch nach Kontinenten aufgelistet. Man blättert von einer Seite zur nächsten. Genau so sollte das Internet sein.

Thomas Gerber

## Bitte melden

Das Internet ist ruhelos, daher kann keine Zusammenstellung den ultimativen Überblick bieten. Wenn Sie eine neue (Schweizer) Homepage zu den Themen Schule und Bildung entdecken, informieren Sie uns bitte unter: [Ichredaktion@lch.ch](mailto:Ichredaktion@lch.ch).

## Der Delfin unter den Sauriern

Rechtzeitig zur Feier des zehnten Geburtstags am 3. November, übergab Präparator Ben Pabst den Verantwortlichen des Sauriermuseums in Frick ein in mühevoller Kleinarbeit aus dem Umgebungsgestein herausgeputztes Schädelfragment eines Fischesauriers (Ichthyosaurus). Entdeckt wurde es vor zwei Jahren in der Tongrube Frick.

Hans Rieber, Leiter des Paläontologischen Instituts der Universität Zürich und Mitglied der Fricker Saurierkommission, bezeichnete den Ichthyosaurus folgendermassen: «Was heute die Delfine unter den Säugetieren sind», so der Fachmann, «das waren zur Zeit des Erdmittelalters die Fischesaurier unter den damaligen Reptilien.» Die Körperform der Ichthyosaurier sei deshalb recht gut bekannt, weil man eine grosse Anzahl vollständiger Skelette gefunden habe, bei denen die Knochen noch weitgehend im ursprünglichen Verband lägen, erklärte der Professor. Gegenüber anderen Sauriern ist der Schädel des

Fischesauriers stark verlängert und macht etwa ein Viertel der gesamten Körperlänge aus. Der Körper ist stromlinienförmig und endet mit einer senkrecht gestellten Schwanzflosse. Vorder- und Hinterextremitäten sind paddelförmig.

Führungen im Sauriermuseum in Frick (Schulhaus 1912, 5 Min. vom Bahnhof) nach Absprache mit Monica Rümbeli, Tel. 062 871 53 83. Öffnungszeiten bis Ende 2001: 18. November, 2. und 16. Dezember. Info-Telefon 062 865 28 06, Internet [www.sauriermuseum-frick.ch](http://www.sauriermuseum-frick.ch). sik.



**Einwohnergemeinde**  
Schulen / Bildung  
Schulkommission  
**Schulen von Baar**

Wir sind in Schulentwicklungsarbeit am Ball. Für die integrative Begleitung von Oberstufenschülerinnen und -schülern suchen wir auf den 1. März 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

### schulische Heilpädagogin schulischen Heilpädagogen

100%

#### Ihr Verantwortungsbereich

- Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten im Einzelunterricht, in kleinen Gruppen oder im Teamteaching.
- Vernetztes Denken und Handeln mit Eltern, Lehrpersonen und weiteren Bezugspersonen der Jugendlichen.
- Das pädagogische Konzept im Alltag umsetzen und weiterentwickeln.

#### Ihr Profil

- Sie sind initiativ, teamorientiert, im Umgang mit Menschen lernfähig und kollegial.
- Ihre Grundhaltung ermöglicht durch Akzeptanz und Empathie Beziehungen.
- Sie verfügen über eine pädagogische Grundausbildung und haben wenn möglich ein heilpädagogisches Diplom oder die Bereitschaft zur berufsbegleitenden heilpädagogischen Ausbildung.

#### Ihr nächster Schritt

- Beziehen Sie die Informationsdokumentation, welche auch über die gewünschten Bewerbungsunterlagen Auskunft gibt, bei der Abteilung Schulen/Bildung, Falkenweg 9, Baar (Telefon 041 769 03 30 / E-Mail: [schulen-bildung@baar.zg.ch](mailto:schulen-bildung@baar.zg.ch)).
- Richten Sie Ihre Bewerbung bis Samstag, 15. Dezember 2001, an die Schulkommission, Postfach, 6342 Baar.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

**Schulkommission Baar**



Wir suchen auf Januar 2002

für unsere 6 Jugendlichen der internen Motivationsklasse (Niveau 1. Sek./BL) eine

### KLASSENLEHRPERSÖNLICHKEIT

die bereit ist, sich auf eine vielseitige Aufgabe einzulassen.

Lebensfreudig, belastbar, engagiert und teamfähig?

Dann melden Sie sich bei uns oder schicken Ihre Bewerbung an:

Landschule Röserental  
Heimleitung Thomas Schaltegger  
Schauenburgerstrasse 60, 4410 Liestal  
Telefon 061 906 95 95  
[roeseren@bluewin.ch](mailto:roeseren@bluewin.ch)



Auf Beginn des Schuljahres 2002/03 (19. August 2002) suchen wir

### eine/-n Sekundarlehrer/-in phil. I

(mit Englisch und evtl. Turnen)

Pensum 100%

Unsere überschaubare Gemeindeschule umfasst insgesamt 14 Abteilungen des Kindergartens und der Primar-, Real- und Sekundarschulstufe mit 212 Schülern und 19 Lehrkräften.

Es erwartet Sie ein angenehmes Arbeitsklima in einem aufgeschlossenen Team, in dem auch fächer- und stufenübergreifend gearbeitet wird. Eine gemeindeeigene Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Frau B. Kuppelwieser, Schulratspräsidentin, Haus Usserwald, 7050 Arosa, Telefon 081 377 16 01

E-Mail: [kuppelwieser@freesurf.ch](mailto:kuppelwieser@freesurf.ch)

Auskünfte erteilt Ihnen auch der Schulvorsteher Markus Peyer, Telefon 081 377 14 39 (G) oder 081 377 16 53 (P)

E-Mail: [schulvorstandarosa@bluewin.ch](mailto:schulvorstandarosa@bluewin.ch)



Die Schweizerschule Singapur

sucht auf das Schuljahr 2002/2003 (Beginn August 2002)

### eine Primarlehrerin/einen Primarlehrer (1./2. Klasse)

### eine Primarlehrerin/einen Primarlehrer (3. Klasse)

- Wir erwarten:**
- positive Persönlichkeit mit überdurchschnittlichem Engagement
  - Berufserfahrung
  - Organisationsfähigkeit (zur Realisierung von gesamtschulischen Projekten)
  - Flexibilität, Integrationsfähigkeit und Belastbarkeit
  - hohe Teamfähigkeit zur Realisierung von klassenübergreifenden Projekten, zur Zusammenarbeit mit anderen Schulen
  - Bereitschaft und Fähigkeit, Schulleitbild im Unterricht zu leben
  - Bereitschaft, auf anderen Stufen zu unterrichten
  - gute Englischkenntnisse, Fähigkeit, gewisse Fächer in Englisch zu unterrichten

- Wir bieten:**
- eine anspruchsvolle und vielseitige Aufgabe
  - ein kompetentes und professionelles Arbeitsumfeld
  - eine einmalige multikulturelle Umgebung
  - Dreijahresvertrag
  - Übersiedlungsentschädigung
  - Heimaturlaub alle zwei Jahre
  - Bezahlte Hin- und Rückreise
  - Anteil an der Wohnungsmiete

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

**Anmeldefrist: 4. Januar 2002**, Vorstellungsgespräche: Ende Januar 2002 in Zug

Kurzinformation ersehen Sie bitte aus der Webpage:  
[www.swiss-school.edu.sg](http://www.swiss-school.edu.sg)

Ihre Bewerbung richten Sie im Original an (eingeschrieben und per Luftpost):  
Swiss School Singapore, Gion Caviezel, Schulleiter  
38 Swiss Club Road  
**Singapore 288 140**

und in Kopie an: Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug,  
Frau Doris Ohlwein, Baarerstrasse 19, **6304 Zug**

## Gemeinde Andeer GR

sucht auf Beginn des Schuljahres 2002/03 eine/n

### Reallehrer/in

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne S. Kunfermann,  
Schulratspräsident, 7440 Andeer, Telefon 081 661 19 73  
oder 079 300 91 65.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen  
**bis 27. November 2001** zu richten an: Silvio Kunfermann,  
Schulratspräsident, 7440 Andeer.



Die **Zweisprachige Tagesschule Zimmerberg AG in Horgen** startet im August 2002 mit 2 Kindergartenklassen sowie der 1. und 2. Primarklasse. Für dieses Unternehmen sucht der Verwaltungsrat

### einen Headmaster/Schulleiterin oder Schulleiter

Die Unterrichtssprachen sind zu gleichen Teilen Deutsch und Englisch mit einem Immersionsmodell.

Um sowohl die inhaltlichen als auch die konzeptionellen Ziele umzusetzen, suchen wir eine Persönlichkeit, die selbstbestimmt und verantwortungsvoll diese Schlüsselposition besetzt und folgende Voraussetzungen mitbringt:

- Sie verfügen über ein hohes Mass an Eigeninitiative und Verantwortung für diese anspruchsvolle Aufgabe.
- Zu Ihrem Hintergrund gehören mehrjährige Unterrichtserfahrung sowie zusätzlich erworbene Qualifikationen in den Bereichen Teamführung/Schulleitung und Konfliktmanagement/Mediation.
- Sie sind bereit, neue Wege zu begehen und gemeinsam mit Ihrem Team zu lernen.
- Sie besitzen die Fähigkeit, die mit dem Verwaltungsrat formulierten Ziele umzusetzen und Entwicklungsprozesse zu initiieren und zu integrieren.
- Sie übernehmen mit Begeisterung eine 50%-Lehrtätigkeit in der Aufbauphase.
- Sie wollen als Mitglied der Geschäftsleitung am Aufbau eines jungen Unternehmens beteiligt sein.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

**Zweisprachige Tagesschule Zimmerberg AG**  
Postfach 5180, 8022 Zürich



Wir suchen auf Beginn  
des nächsten Schuljahres

### Sekundar- oder Reallehrerin/-lehrer (100%) für die integrierte Oberstufe

Stellenantritt: 19. 8. 2002

- Sie haben die Lehrbefähigung für diese Stufe
- Sie bringen die Bereitschaft mit, auch naturwissenschaftliche Fächer zu unterrichten
- Sie haben Freude und Geschick im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen
- Sie sind flexibel und belastbar
- Sie suchen und schätzen die Zusammenarbeit in einem guten Kollegium

**Wir bieten:**

- eine anspruchsvolle Tätigkeit im Sonderschulbereich
- ein kollegiales, unterstützendes Team
- interne Weiterbildungsmöglichkeiten
- Arbeits- und Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Kantons Zug

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Sr. Boriska Winiger,  
Rektorin, Telefon 041 767 78 33.

Wenn Sie sich von dieser Stelle angesprochen fühlen,  
bewerben Sie sich bitte mit den üblichen Unterlagen. Wir  
freuen uns.

**Sonnenberg, Beratung und Schule**  
für sehgeschädigte Kinder und Jugendliche  
Landhausstrasse 20, 6340 Baar

Leserbriefe

# Es braucht Allrounder

Schwerpunktthema Lehrerbildung, BILDUNG SCHWEIZ 17/2001

Ich bin weder Picasso noch Pavarotti, aber ich kann tanzen und meine SchülerInnen haben regelmässig die Gelegenheit, auf einer Bühne aufzutreten; mein Mathematikunterricht ist wohl eher trocken, aber sachlich und klar; im Französischunterricht verlange ich (manchmal zu-) viel von meinen SchülerInnen, und ihr Desinteresse entmutigt mich häufig; ich lege viel Wert auf Deutschlektüre; im NMM kann ich meine vielfältigen Interessen voll einbringen – hie und da erlebe ich in diesem Fach Sternstunden; der Werkunterricht «fägt»; es ist schön, wenn Ehemalige plötzlich im Klassenzimmer stehen; mein Job macht mir Spass!

Ich bin ein Reallehrer, der (auf dem 2. Bildungsweg) noch das integrale Patent erhalten hat, und darauf bin ich stolz! Viele unserer SchülerInnen brauchen Allrounder, nicht Spezialisten, und genau diese Allrounder hat das Seminar noch ausgebildet. Ich bezweifle sehr, ob die neue Lehrerbildung die Lehrer in die Klassenzimmer gerade der Realschulen stellen wird, die den menschlichen Anforderungen der SchülerInnen genügen können.

Der Dampfer ist vom Stapel gelaufen – für mich gleicht er aber der Titanic.

Marc Ruf, Niederhünigen BE

## Alarmzeichen

«Gratis ist cool: Jugendliche lesen Pendlerzeitungen», BILDUNG SCHWEIZ thema 18/2001

Die Darstellung von Fakten und statistischen Werten ist eine Grundlage für die persönliche und überpersönliche Meinungsbildung und Be-Wertung. So verdienstvoll es ist, z.B. Daten über neues Leseverhalten von Jugendlichen zu veröffentlichen, so bedauerlich ist es, diese Informationen in einem Themenheft BILDUNG SCHWEIZ nahezu kritiklos weiterzugeben. So kann man leicht den Eindruck bekommen, die Ergebnisse z.B. einer Medianutzungsstudie sollten als Massstab für zukünftigen Journalismus und Unterricht übernommen werden. Warum empfehlen Sie nicht gleich den «Blick» (Werbung auf Seite 9 des Heftes 18/2001)?

Dazu sind m.E. vier Punkte anzumerken:

1. Es ist kaum anzunehmen, dass die Verantwortlichen der boomenden Gratiszeitungen aus einem ethisch-pädagogischen Bestreben handeln und eine neue (jugendliche) Leserschaft zu kritischen und mündigen Lesern und Leserinnen erziehen möchten. Zu deutlich ist die Präsenz, Rolle und Botschaft der Werbung, zu knapp und hintergrundlos die Artikel.

2. Die in Studien gewünschten und von den Gratiszeitungen realisierten Anforderungen an Zeitungstexte, «kurz, interessant und leicht verständlich» zu sein, kommen der Zapp- und Partyhappchen-Mentalität sehr entgegen. Geradezu erschreckend ist die Auswahl des Bildmaterials: auf den vorderen Seiten wird die Sensationslust (meist an bad news) befriedigt und danach den Lesern ein ständiges Kauf- und Partyfieber suggeriert. 6- bis 12-Jährige, die auf dem Schulweg täglich kaum um diese Blätter herumkommen, werden dadurch in eine Welt hineingezogen, in der die Kindheit keinen Platz mehr hat (vgl. N. Postman 1987).

3. Wenn diese Zeitungen höchste Werte von Jugendlichen erhalten, so ist dies ein Alarmzeichen und kein Grund zur Freude an sich verbessernder Leselust: Es handelt sich in der Regel um Zeichen des gesteigerten Konsums einer Wegwerfware. Die Entsorgungsfrage dieser Gratiszeitungen scheint – in den Zügen, Trams und an Haltestellen – nur wenige zu bekümmern. Das ist Realität, aber sie muss bewusst gemacht werden, sonst kann nichts daraus gelernt werden (vgl. R. Patzlaff, Medienmagie 1999).

4. Wo werden junge Leser/innen – von Schule und Elternhaus – heute in ihrem Bewusstsein geschult, wo bekommen sie Anregungen, nicht nur cool und gratis an der Oberfläche zu bleiben, sondern sich in ein Thema zu vertiefen, Verborgenes und Verschüttetes zu entdecken? Wo lassen sie sich (und wir uns), von einer Nachricht wirklich betreffen, fragen weiter nach und übernehmen in einem Gebiet vielleicht sogar Verantwortung – für das eigene Leben und die Zukunft unserer Gesellschaft?

Jörg-Andreas Bötticher,  
Musiker und Vater von vier Kindern,  
Rodorsdorf

### Ihre Meinung

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.

## Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich  
BILDUNG SCHWEIZ thema erscheint zweimonatlich  
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie zweimal jährlich separat; 146. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

## Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf

E-Mail: bwzemp@datacomm.ch

• Urs Schildknecht, Zentralsekretär  
E-Mail: schildknecht@lch.ch

• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne

E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

• Walter Herren, Präsident Medienkommission,

Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

E-Mail: w.herren@bluewin.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich

Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und

13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr)

Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

## Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor

E-Mail: lchredaktion@lch.ch

• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout

E-Mail: lchlayout@lch.ch

## Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Doris Fischer (dfm.),

Thomas Gerber (ght.), Martin Schröter (ms.),

Adrian Zeller (aze.)

## Internet

www.lch.ch

www.bildungschweiz.ch

Alle Rechte vorbehalten.

## Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,

Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch

Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement

von BILDUNG SCHWEIZ inklusive BILDUNG

SCHWEIZ thema im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 93.50	Fr. 158.–
Studierende	Fr. 64.–	

Einzelexemplare: Fr. 12.–  
jeweils zuz. Porto/Mwst.  
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

## Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH

E-Mail: lchadress@lch.ch

LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter

E-Mail: lchadmin@lch.ch

## Inserate/Druck

Inserate: Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00

Postcheckkonto 80-3-148

Anzeigenverkauf: Martin Traber

E-Mail: mtraber@zsm.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

## Oberstufengemeinde Weinfelden



Auf Beginn des 2. Semesters Schuljahr 2001/2002 am Montag, 4. Februar 2002 suchen wir eine

### Oberstufenlehrkraft für Musik

Es handelt sich um ein Zweidrittelpensum, das später auf Wunsch mit anderen Fächern ergänzt werden könnte.

Sollten wir Ihr Interesse geweckt haben, bitten wir Sie, Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen raschmöglichst an die Präsidentin der Oberstufengemeinde Weinfelden zu senden:  
Frau Regula Hasler, Thomas-Bornhauserstrasse 9, 8570 Weinfelden.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Schulvorstand Hubi Zweifel gerne zur Verfügung (Telefon Schule: 071 622 15 34 / Telefon privat: 071 622 44 07).

## Rudolf Steiner Schule Solothurn

Wir sind eine interessante und lebendige Schule und suchen auf Schuljahr 2002/03 eine/n ebenso lebendige/n

### KlassenlehrerIn

für die Unterstufe

sowie eine/n

### FranzösischlehrerIn

für die Oberstufe (8.-12. Kl.)  
(½ Pensum)

Bewerbungen oder Auskünfte an:  
Rudolf Steiner Schule Solothurn, z.H. Personalausschuss,  
Allmendstrasse 75, CH-4500 Solothurn, Telefon 032 622 41 12



## Die SCHWEIZERSCHULE MEXIKO

sucht für das Schuljahr 2002/03:

für die Hauptschule in Mexiko-Stadt:

### eine Kindergärtnerin, zwei Primarlehrkräfte, eine Sekundarlehrkraft phil. II und eine Gymnasiallehrkraft für Mathematik und Physik

für die Zweigschule in Cuernavaca:

### eine Kindergärtnerin

Wir erwarten:

- einige Jahre Unterrichtserfahrung
- Anpassungs- und Integrationsfähigkeit
- Bereitschaft, bis zum Stellenantritt (Ende August) Spanisch zu lernen

Wir bieten:

- Gehalt gemäss Besoldungsordnung der Schweizerschule Mexiko
- einen dreijährigen Anfangsvertrag
- bezahlte Hin- und Rückreise sowie eine Übersiedlungspauschale

Weitere Auskünfte erteilt: Ambros Hollenstein,  
Direktor Schweizerschule Mexiko, Tel. 0052 55 43 78 65  
E-Mail: df.direccion@csm.edu.mx

Bewerbungsunterlagen und Informationsmaterial sind erhältlich bei:  
Wolf Wagner, Oberrenngstrasse 14a, 8135 Langnau a.A.,  
Tel. 01 771 80 33, E-Mail: wolfyalicia@bluewin.ch

Die Bewerbungen sind bis spätestens 1. Februar einzureichen an:  
A. Hollenstein, c/o P. Oberson, Postfach, 9043 Trogen



Die **Zweisprachige Tagesschule Zimmerberg AG in Horgen** startet im August 2002 mit 2 Kindergartenklassen sowie der 1. und 2. Primarklasse.

Für dieses Unternehmen sucht der Verwaltungsrat

### PrimarlehrerInnen und Kindergärtnerinnen

Ihre Aufgabe: Sie unterrichten im Team mit einem(er) LehrerIn in zwei Klassen  
Sie übernehmen als Klassenlehrer die Verantwortung für eine Klasse mit max. 18 Kindern

Wir erwarten: Interesse an der zweisprachigen Schulentwicklung  
Freude am Lehren und Lernen  
Konflikt- und Teamfähigkeit  
Gute Englischkenntnisse

Wir bieten: Klassengrössen mit max. 18 Kindern  
Mitarbeit in einem zukunftsweisenden Schulprojekt  
Familiäre und multikulturelle Atmosphäre  
Anstellung nach kantonalen Richtlinien.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

**Zweisprachige Tagesschule Zimmerberg AG**  
Postfach 5180, 8022 Zürich

## Schulpflege Gisikon



Gisikon und Honau sind zwei aufstrebende Luzerner Gemeinden im Rontal, je 15 Minuten von Zug und Luzern entfernt. Ab 1. Januar 2002 bilden sie einen eigenen Primarschulkreis. Unsere 141 Kinder werden bis zur 6. Klasse von einem 8-köpfigen Lehrerteam unterrichtet. Aus diesem Grund suchen wir per 1. Januar 2002 oder nach Vereinbarung erstmals eine/n

### Schulleiter/in

Ihr Pensum umfasst ca. 5 – 7 Lektionen als Schulleiter/in, daneben unterrichten Sie. Sie organisieren und leiten die Schule ganz im Sinne von «Schule mit Profil» und können somit den Aufbau unserer Schule wesentlich mitprägen und mitgestalten.

Dank Ihrer Führungskompetenz, Team- und Kommunikationsfähigkeiten können Sie unterschiedliche Meinungen zusammenführen, zur Fortführung der laufenden Projekte der Schulentwicklung motivieren und Gemeinsamkeiten fördern. Sie verfügen über Organisations-talent und Durchsetzungsvermögen. Idealerweise haben Sie eine Weiterbildung für Schulleiter/innen absolviert oder sind bereit, diese nachzuholen. Die Besoldung erfolgt im Rahmen der kantonalen Richtlinien.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien und Foto bis 14. Dezember 2001 an:

Schulpflege Gisikon, Thomas Fahrni  
Bachmatte 9, 6038 Honau  
Telefon: 041 450 04 20 (ab 20:30 Uhr)  
Internet: www.gisikon.ch

## «Aufsicht allein wäre eine einsame Aufgabe»

**Elisabeth Ambühl-Christen (44) ist eine von fünf hauptamtlichen Inspektorinnen und Inspektoren des Kantons Solothurn. Zu ihren Aufgaben gehört sowohl die Aufsicht als auch die fachliche Beratung und Unterstützung von Schulkollegien und Schulbehörden in der Region Dorneck/Thierstein.**

«Etwas Grundlegendes für mich und meine Arbeit ist es, ganz nahe an den Menschen zu sein und die Unterschiedlichkeiten in einer Gruppe zu spüren. Das erlebe ich in meiner Herkunftsfamilie, wo das Herz eine wichtige Rolle spielt, aber auch viele Auseinandersetzungen stattfinden können. Die beiden Komponenten versuche ich auch in meiner Arbeit als hauptamtliche Inspektorin der Region Dorneck/Thierstein zusammen wirken zu lassen.

Wir im Kanton Solothurn verstehen das Inspektorat als dreifachen Auftrag. Erstens als Aufsicht, was soviel heisst wie Kontrolle und Beurteilung. Zweitens und drittens als Förderung und Beratung im Sinne von fachlichem Feedback. Dazu brauche ich einen Unterrichtsbesuch, wobei ich mir bewusst bin, dass die Inspektions-Situation in der Schule etwas sehr Spezielles, Einmaliges ist, was man sonst kaum in dieser Art findet. Nirgends sonst im Berufsleben wird jemand während einer längeren Zeitdauer ständig beobachtet. Einen Inspektionsbericht schreiben wir aber nur auf ausdrückliches Verlangen der einzelnen Lehrkraft oder der Schulkommission, weshalb ich glaube, dass sich die drei Aufgaben durchaus miteinander vereinbaren lassen. Wichtig ist für mich jedoch auch, dass die Lehrperson ihr Selbstbild einbringen kann. Aufsicht allein wäre eine einsame Aufgabe. Speziell ist meine persönliche Situation, in der ich als eine von fünf hauptamtlichen Inspektorinnen gleichzeitig auch in Rodersdorf im solothurnischen Leimental als nebenamtliche Inspektorin tätig bin. Als hauptamtliche Inspektorin habe ich vor allem mit Schulkommissionen und ganzen Kollegien in pädagogisch geleiteten Schulen in Problem- und Konfliktsituationen als Beraterin und Moderatorin zu tun. Der Anfang eines solchen Prozesses ist oft furchtbar schwierig und stockend. Am Schluss ist es oft immer noch schwierig, aber es können meist Abmachungen getroffen



Foto: Doris Fischer

**Elisabeth Ambühl-Christen: Gleichzeitig haupt- und nebenamtliche Schulinspektorin im Kanton Solothurn.**

werden und die Leute können in einem anderen Ton miteinander reden, so dass Botschaften besser ankommen.

Ein wunderbarer Teil meiner Arbeit ist die Aufgabe als nebenamtliche Inspektorin. Da bin ich am Puls der Lehrerschaft und kann den Prozess der Zusammenarbeit und Vertrauensbildung, der ja bei der Neuorganisation des Inspektoratswesens vor zwei Jahren das zentrale Thema war, praxisnah erleben. Daneben bin ich als Sachbearbeiterin für interkulturelle Pädagogik tätig. Diese unterschiedlichen Funktionen bedingen sehr viel Rollenbewusstsein. Zusammen ergibt das im Moment ein 80-Prozent-Pensum, was mir einen kleinen Freiraum lässt für eine selbständigerwerbende Tätigkeit als Mitinhaberin des Instituts für interkulturelle Kommunikation. Es gibt aber auch Raum für ein paar wenige Dinge, die nicht mit Pädagogik zusammenhängen. Als Hobbys möchte ich diese jedoch nicht bezeichnen, schon eher als Interessen. Dazu gehören Formen und Farben an meinem Körper und in meiner Umgebung – Textilien, Bilder und Schmuck. Diese Sachen enthalten für mich gleichzeitig die Gegensätze Weich und Hart. Übertragen auf meine Arbeit als Inspektorin möchte ich das Harte als Klarheit bezeichnen. Klar versuche ich in meinen Beurteilungen zu sein; das mögen einige auch als hart empfinden. Weich bin ich, indem ich mich in eine Person einfühle, zum Beispiel bei Konflikt-

lösungen. Ich versuche mir im Voraus zu überlegen, wie es meinem Gegenüber in der momentanen Situation geht, und dabei den Emotionen Raum zu lassen. Einen harten Entscheid – und das wäre für mich, einen Antrag stellen zu müssen, einer Lehrkraft die Lehrberechtigung zu entziehen – musste ich in meiner bisherigen Arbeit als Inspektorin zum Glück noch nie fällen. Harte Entscheide gab es jedoch auf der Systemebene bei Verordnungen, die für Lehrpersonen schwierigere Bedingungen gebracht haben, vor allem in Zusammenhang mit den Sparanstrengungen. Dazu gehört beispielsweise die konsequente Einhaltung der durchschnittlichen Klassengrösse von 20 Schülerinnen und Schülern.

Auch ich weiss nicht immer, welches der richtige Weg ist, und weil ich das nicht weiss, geht es darum, die richtigen Fragen zu stellen, die Ausgangslage festzuhalten und möglichst viele Komponenten in die Beurteilung einzubeziehen. Symbolisch lässt sich das anhand meines afghanischen Zeltbandes zeigen: So wie das farbige Schmuckband beim Entrollen seine ganze Farbenpracht offenbart, so sollte sich Schulqualität entwickeln können. Ich vermag nicht Probleme zu lösen, welche nicht die meinigen sind, aber ich setze alles daran, dass die Beteiligten sie lösen können.»

Aufgezeichnet von Doris Fischer